

Hier versuche ich eine, in mir schon lange festgesetzten Meinung mit Hilfe dieser Erzählung weiter zugeben und zur Diskussion zu stellen!

Einleitung

Ich hatte mal einen Arbeitskollegen, der arbeitete zuvor in der geophysikalischen Abteilung der ETH Zürich und stellte, unter anderem, Seismographen in den Walliser Alpen auf.

Wir unterhielten uns darüber, wie in der Wissenschaft die Vorstellung von einer, mehr oder weniger kompakten Erde, mit einem flüssigen Magmakern weiterhin als wissenschaftlich erwiesen ist und welche Vorstellung ich dazu hatte und noch habe.

Es will mir nicht in den Kopf hinein, wie man z.B. die seismischen Erschütterungen auf der anderen Seite der Welt hier messen kann, wenn die Erde ein "fester Körper" ist, die Dämpfung ist meines Erachtens viel zu hoch um noch ausreichende seismische Bewegungen zu messen. Mit einfachen Mitteln kann man ein Experiment machen um diese These zu widerlegen.

Wir nahmen einen ca. 15 cm große Steinkugel, befestigten auf einer Seite Piezo-Sensoren und auf der gegenüberliegenden Seite schlugen wir mit einem metallischen Gegenstand gegen die Kugel. Die Wirkung am Sensor war gleich "null". Das gleiche versuchten wir nun mit einer hohlen Kugel, und siehe da, wir erhielten Schwingungen am Sensor die einem seismischen Ereignis sehr nahe kamen. Vor- und Nachbeben waren hier zu erkennen.

Vor ein paar Jahren erhielt ich durch Zufall von einer Frau M. Lange, die als Diplomatentochter eine Zeit lang in Bolivien gelebt hat diesen, von Ihr übersetzten, Bericht! Für alle die diesen Bericht in englisch lesen möchten hier noch eine Abschrift unter "the smoky God".

DER IN EINE FEUERWOLKE GEHÜLLTE GOTT

The smoky God

o d e r

„Eine Reise zur inneren Welt“ - von Willis George Emerson



"Er ist der Gott, der sich im Zentrum befindet, im Mittelpunkt der Erde und er ist allen Menschen der Erklärer der Religion"

Plato

Vorwort des Verfassers

Ich fürchte, dass man die anscheinend unglaubliche Geschichte, die ich hier erzählen will, eher für das Produkt eines verdrehten Intellekts hält, vielleicht verstärkt durch den Zauber der Enthüllung eines wundersamen Mysteriums, als für eine wahrheitsgetreue Wiedergabe eines beispiellosen Erlebnisses berichtet von einem gewissen Olaf Jansen, dessen beredter Wahnsinn so auf meine Phantasie wirkte, dass jeder Gedanke an eine analytische Kritik ausgeschaltet wurde.

Marco Polo würde sich bei der eigenartigen Geschichte, die ich hier wiederzugeben habe, bestimmt unruhig im Grabe hin und her drehen, einer Geschichte, die so wunderbar ist, wie ein Märchen von Münchhausen. Auch ist es widersinnig, dass ich, ein Zweifler, derjenige sein muss, der die Geschichte Olaf Jansens wiedergibt.

Olaf Jansen, ein Name den der Welt nun zum ersten Mal bekannt gemacht wird, der aber von nun an unter die Namhaftesten gerechnet werden muss.

Ich bekenne offen, dass seine Darlegungen keinen Raum für eine vernünftige Analyse bieten, sondern sich mit dem tiefen Mysterium befasst, das den gefrorenen Norden umgibt, der Jahrhunderte lang die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern und Laien gleichermaßen auf sich zog.

Wie sehr sie sich auch von den kosmographischen Manuskripten der Vergangenheit unterscheiden mögen, so kann man sich darauf verlassen, dass Olaf Jansen diese Dinge mit seinen eigenen Augen gesehen hat.

Hunderte von Malen habe ich mich gefragt, ob es möglich ist, dass die Geographie der Erde unvollständig ist und dass die aufsehenerregende Erzählung Jansen beweisbare Tatsachen aussagt.

Der Leser mag imstande sein, diese Fragen zu seiner eigenen Zufriedenheit zu beantworten, unabhängig davon, inwieweit der Chronist dieser Erzählung selbst zu einer Überzeugung gekommen ist. Dennoch bin ich sogar manchmal nicht sicher, ob ich von einer abstrakten Wahrheit eines genialen Aberglaubens *per ignes fatui* entfernt gewesen bin oder ob bisher akzeptierte Tatsachen letztenendes auf Irrtümern beruhen.

Es könnte sein, dass die wirkliche Heimat Apollos nicht Delphi war, sondern in diesem älteren Erdzentrum, von dem Plato spricht wenn er sagt: *"Apollos wirkliche Heimat ist unter den Hyperboräern, in einem Land ewigen Lebens von dem die Legende uns erzählt, dass zwei Tauben sich von den entgegengesetzten Enden der Welt in dieser schönen Gegend begegneten, der Heimat Apollos, auf einer Insel im Ozean geboren, die weit hinter dem Nordwind lag"*.

* Die griechischen Götter waren alle Anunnaki, die nicht in der inneren Erde lebten und Hyperboräa nicht kannten. Sie kamen vor ca. 48.000 Jahren auf unsere Erde. Hyperboräa wurde vor 2.000.000 Jahren am Südpol gegründet und vor 1.000.000 Jahren zerstört.

Es ist weder meine Absicht mich in eine Diskussion über die Theogonie der Gottheiten noch in eine Kosmogonie der Welt zu stürzen. Meine einfache Pflicht ist es, die Welt mit einem bislang unbekanntem Teil des Universums bekannt zu machen, wie sie von Olaf Jansen, dem alten Norsen, gesehen und beschrieben wurde.

Das Interesse an der Nordpolarforschung ist international. Elf Nationen haben zu der gefährlichen Arbeit beigetragen, der Erde übriggebliebenes kosmologisches Mysterium zu lösen.

Es war gerade 2 Uhr morgens, als ich durch das kräftige Läuten meiner Haustürglocke aus einem geruhsamen Schlaf geweckt wurde. Der frühzeitige Störenfried war ein Bote, der eine fast unleserlich gekritzelte Mitteilung von einem alten Normannen namens Olaf Jansen überbrachte. Nach langem Entziffern verstand ich, dass auf dem Blatt stand: "Ich bin sterbenskrank, komm".

Der Ruf war imperativ und ich zögerte nicht lange, ihm zu folgen.

Vielleicht sollte ich an dieser Stelle einfügen, dass Olaf Jansen ein Mann ist, der vor kurzem seinen 95. Geburtstag feierte und während der letzten 6 Jahre allein in einem unauffälligen Bungalow in Glendaleway lebte, unweit vom Geschäftsviertel Los Angeles in Californien entfernt.

Es war vor kaum 2 Jahren, als ich mich eines Nachmittags bei einem Spaziergang von Olaf Jansens Haus und seiner anheimelnden Umgebung angezogen fühlte und seinem Eigentümer und Bewohner, den ich später als einen Bekenner der alten Odin und Thor Lehre kennen lernte.

** Auch die germanischen Götter waren Anunnaki.*

Es war eine Sanftheit im Gesicht und ein freundlicher Ausdruck in den hellgrauen Augen dieses Mannes, der mehr als 4x20 und 10 Jahre gelebt und obendrein einen Ausdruck von Einsamkeit hatte, der meine Sympathie ansprach. Leicht nach vorn gebeugt und die Hände auf dem Rücken gefaltet, lief er mit langsamen und gleichmäßigen Schritten an dem Tage, an dem wir uns zum ersten Mal trafen, hin und her, ich kann fast nicht sagen, was mich dazu bewegte, meine Spaziergang zu unterbrechen und ihn in ein Gespräch zu verwickeln.

Er schien erfreut zu sein, als ich die Schönheit seines Hauses, den wohlgepflegten Weinstock und die Blumen, die sich nebeneinander an Fenstern, dem Dache und in der großen Veranda hinstreckten, bewunderte.

Ich entdeckte bald, dass mein neuer Bekannter kein gewöhnlicher Mann, sondern tieforschend und erstaunlich gelehrt war, ein Mann, der in den späteren Jahren seines langen Lebens sich tief in Büchern vergraben hatte und in der Kraft meditativer Stille erstarkt war.

Ich ermunterte ihn zu sprechen und erfuhr bald, dass er nur etwa sechs bis sieben Jahre in Südkalifornien wohnte, aber dutzende von Jahren, an den Küsten Norwegens gewesen, in der Gegend der Lofoten-Inseln, von denen aus er Fahrten noch weiter nördlich als nach Spitzbergen und sogar den Franz-Josef-Inseln unternommen hatte.

Als ich mich verabschiedete, schien er mich ungern gehen zu lassen und bat mich, wiederzukommen. Obwohl ich mir seinerzeit nichts dabei dachte, erinnere ich mich, dass er eine eigenartige Bemerkung machte, als ich beim Abschied meine Hand ausstreckte: "Werden Sie wiederkommen?" fragte er, "Ja, Sie werden eines Tages wiederkommen. Ich glaube es bestimmt. Ich werde ihnen meine Bibliothek zeigen und Ihnen Dinge erzählen, die Sie nie erträumt haben, Dinge, so wunderbar, das es möglich ist, dass Sie mir diese nicht glauben".

Ich versicherte ihm lachend, dass ich nicht nur wiederkommen würde, sondern bereit wäre alles zu glauben, was immer er mir von seinen Reisen und Abenteuern zu erzählen habe.

In den folgenden Tagen wurde ich mit Olaf Jansen gut bekannt und er erzählte mir seine Geschichte Stück für Stück, eine Geschichte, so wunderbar, dass ihre Verwegenheit selbst Vernunft und Glauben fordert. Der alte Normanne sprach mit derart großem Ernst und solcher Aufrichtigkeit, dass ich von seinen seltsamen Erzählungen gefesselt war.

Dann kam der Bote in jener Nacht und innerhalb einer Stunde war ich in Olaf Jansens Bungalow.

Er war wegen des langen Wartens sehr ungeduldig, obwohl ich unmittelbar gekommen war. "Ich muss mich beeilen, rief er aus, während er meine Hand zum Gruß ergriff. "Ich habe Ihnen viel zu erzählen, wovon Sie nichts wissen und vertraue es niemandem außer Ihnen an. Es ist mir völlig klar," fuhr er hastig fort, "dass ich die Nacht nicht überleben werde. Die Zeit, die mich mit meinen Vätern im großen Schlaf vereinigt, ist gekommen".

Ich schüttelte seine Kissen auf, machte es ihm etwas bequemer und versicherte ihm, dass ich bereit sei, in jeder Beziehung zu Diensten zu sein, denn ich begann, den Ernst seines Zustandes zu begreifen.

Die vorgerückte Stunde, die Stille der Umgebung, das unheimliche Gefühl, mit dem sterbenden Mann allein zu sein zusammen mit seiner sonderbaren Geschichte, ließ mein Herz schnell und laut schlagen mit einem Gefühl, das ich nicht beschreiben kann.

Es ist in dieser Nacht wirklich geschehen, dass ich bei des alten Normannen Couch des öfteren und viele Male vor dem ein Gefühl, fast wie eine Überzeugung von meiner ganzen Seele Besitz, ergriff, dass ich nicht nur daran glaubte, sondern auch die fremden Länder sah, die fremden Menschen und die fremde Welt, von der er sprach und dass ich glaubte, den mächtigen Orchesterchor von tausend fröhlichen Stimmen zu hören.

Über zwei Stunden lang schien er fast übermenschliche Kraft zu haben. Er sprach schnell und offenbar vernünftig. Schließlich übergab er mir einige Daten, Zeichnungen und alte Landkarten.

"Diese", sagte er abschließend, "übergeben ich Ihnen, wenn ich Ihr Versprechen haben darf, dass Sie diese der Nachwelt übergeben, werde ich glücklich sterben. Ich wünsche, dass die Menschheit die Wahrheit erfährt, denn damit ist das ganze Mysterium des gefrorenen Nordens erklärt.

Sie haben nicht zu befürchten, dass Sie das Schicksal erleiden werden, das ich erlitt. Man wird Sie nicht in Ketten legen, noch wird man Sie in eine Irrenanstalt schaffen, denn Sie erzählen ja nicht Ihre eigene Geschichte, sondern die meinige, und ich werde, Dank sei den Göttern Odin und Thor, in meinem Grabe sein und so außer Reichweite der Ungläubigen, die mich verfolgen würden".

Ohne an die weittragenden Folgen, die das Versprechen mit sich brachte, zu denken, oder die vielen schlaflosen Nächte voraussehend, die diese Verpflichtung mir seitdem gebracht hat, gab ich ihm meine Hand und damit mein Versprechen, seinen letzten Wunsch getreu auszuführen.

Als die Sonne weit östlich über den Gipfeln des San Jacinto aufging, hauchte Olaf Jansen, der Seefahrer, der Entdecker und der Anbeter von Odin und Thor, der Mann, dessen Erlebnisse und Reisen, wie geschildert, ohnegleichen sind in der ganzen Weltgeschichte, seinen Geist aus und ich war mit dem toten Mann allein.

Und nun, als ich diesem fremden Mann der Lofoten Inseln, des hohen Nordens, diesem mutigen Erforscher der Eisregionen, der in seinen späteren Jahren (vom 4. Lebensjahrzehnt an) im sonnenbegünstigten Kalifornien ein Asyl ruhigen Friedens gesucht, die letzte traurige Ehre erwiesen hatte, will ich versuchen, seine Geschichte zu veröffentlichen.

Zuvor aber sei es mir gestattet, die eine oder andere Überlegung auszusprechen. Eine Generation folgt der anderen, Traditionen werden aus dunkler Vergangenheit vom Vater auf den Sohn übertragen. Aus irgendeinem mysteriösen Grund aber lässt das Interesse für das eisversiegelte Unbekannte nicht nach mit den fliehenden Jahren weder in den Gehirnen der Ungebildeten noch denen der Gebildeten.

In jeder neuen Generation werden die Herzen der Menschen erneut von einem ruhelosen Impuls bewegt, die Schleier über der Zitadelle der Arktik, der Region des stillen Schweigens, dem Land der Eisberge, der kalten Wassermassen und den seltsamen warmen Winden zu lüften. Die gebirgigen Eisberge begegnen wachsendem Interesse und wunderliche Spekulationen werden angestellt, um den Gravitationschwerpunkt der Erde, um die Wiege der Gezeiten, um die Kinderstuben der Wale, um die Stellen, an denen die magnetische Nadel verrückt spielt, um die Erleuchtung der Nacht von der Aurora Borealis und wohin sich tapfere und mutige Geister aller Generationen wagen, den Gefahren des "äußeren Nordens" trotzend.

Eines der besten Werke der letzten Jahre ist das Buch "Das gefundene Paradies oder die Wiege der menschlichen Rasse am Nordpol", von William F. Warren. In seinem sorgfältig vorbereiteten Werk hat Mr. Warren sich fast den Fuß an der Wahrheit gestoßen, er verfehlte sie anscheinend nur um Haaresbreite, wenn des alten Normannen Eröffnungen wahr sind.

Dr. Orville Livingston Leech, ein Wissenschaftler, sagt in einem vor kurzem veröffentlichten Artikel: "Die Möglichkeit eines Landes im inneren der Erde kam mir zum ersten Mal zum Bewusstsein, als ich einen Geoid am Strande des Großen Sees aufhob. Ein Geoid ist ein runder und offenbar solider Stein, wenn man ihn aber aufbricht, zeigt sich, dass er hohl und von Kristallen beschichtet ist. Die Erde ist nur ein größerer Geoid und das Naturgesetz, das den Geoid in seiner Hohlform schuf, hat ohne Zweifel die Erde in derselben Art geschaffen".

Zu der von mir hier übermittelten Geschichte, wie Olaf Jansen sie mir erzählte mit Manuskripten, Landkarten und groben Zeichnungen belegt, die er mir zu treuen Händen übergab, möge ein passendes Zitat als Einführung dienen.

"Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war ohne Form und leer. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, also auch in den materiellen Dingen muss der Mensch Gott gleich sein, denn er wurde nach dem Bilde des Vaters geschaffen. Ein Mann baut ein Haus für sich und seine Familie. Die Vorhalle und Veranda sind außerhalb und von zweitrangiger Bedeutung. Das Gebäude wird doch um der im Hause gelegenen Einrichtungen willen errichtet.

** Nicht Gott, sondern die Anunnaki, ein Volk, was ursprünglich von Aldebaran kam und später auf den künstlichen Planeten Nibiru lebte, schufen die Menschen nach ihrem Ebenbild.*

Olaf Jansen macht durch mich, ein bescheidenes Instrument, die aufsehenerregende Bekanntmachung, dass Gott in der selben Weise die Erde geschaffen hat um des "Darinnens" willen, das heißt um seiner Länder, Seen, Flüsse, Gebirge, Wälder und Täler und anderer innerer Einrichtungen willen, während die äußere Oberfläche nur die Vorhalle ist, die Veranda, auf der alles im Vergleich zum inneren spärlich wächst und gedeiht, wo sich wie z.B. die Flechten am Berghang um der nackten Existenz willen festkrallen.

Nehmen Sie eine Eierschale und entfernen Sie an jedem Ende ein Stück in der Größe einer Bleistiftspitze, blasen Sie es aus und Sie haben eine genaue Darstellung von Olaf Jansens Erde vor sich.

Die Entfernung von der inneren zur Außenoberfläche beträgt nach Olaf Jansen ungefähr 300 Meilen. Das Zentrum der Schwerkraft ist nicht im Mittelpunkt der Erde, sondern in der Mitte der Schale oder Kruste. Wenn also der Durchmesser der Erdkruste oder Schicht 300 Meilen (* 483 km) ist, dann liegt das Nordpol-Zentrum der Schwerkraft 150 Meilen (* 241 km) unter der Oberfläche.

Die Arktikforscher erzählen uns in ihren Bordbüchern vom hoch- und niedergehen der Nadel, wie es Segelschiffe in den Regionen des höchsten Nordens kennen. In Wirklichkeit sind sie in der Kurve, am Rande der Kruste, wo die Schwerkraft mathematisch zunimmt und während der elektrische Strom sich offenbar in den Raum ergießt in Richtung der Phantom-Idee des Nordpols, fällt doch dieser elektrische Stromimpuls zurück und setzt seinen Kurs in südlicher Richtung fort der inneren Oberfläche der Erdkruste entlang.

Im Nachwort zu diesem Werk führt Capitän Sabine eine Reihe von Experimenten an, wie man die Beschleunigung des Pendels in den verschiedenen Breiten bestimmt. Es scheint das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit Pearys und Sabines zu sein.

Er sagt: "Die zufällige Entdeckung, dass ein Pendel von Paris in die Nähe des Äquators gebracht seine Schwingungsfrequenz erhöhte, wurde zum ersten Schritt unseres gegenwärtigen Wissens, dass die polare Achse der Erde geringer ist als die äquatoriale, dass die Schwerkraft auf der Erdoberfläche vom Äquator zu den Polen hin fortwährend zunimmt."

Nach Olaf Jansen war diese Welt am Anfang ausschließlich für die "Innenwelt" geschaffen, dort, wo sich die vier großen Ströme befinden - der Euphrat, der Pison, der Gihon und der Kiddekel. Wenn dieselben Namen der Flüsse gebraucht werden, die auf der Außenseite der Erdoberfläche fließen, sind sie rein traditionell aus einem Vorzeithintergrund der Menschheitserinnerung herzuleiten.

** Alle Planeten sind innen hohl und zum Leben im Inneren bestimmt. Das ist das Besondere an Planeten.*

Olaf Jansen, der Normanne, gibt an, auf dem Gipfel eines hohen Berges in der Nähe des Urquells dieser vier Flüsse, den lang verlorenen "Garten Eden", den wirklichen Nabel der Erde, wiedergefunden zu haben, und über zwei Jahre dort zugebracht und studiert zu haben und in dessen "Inneren" Land, ein Land wiedererkannt zu haben, überfließend in einem erstaunlichen Pflanzenleben und wimmelnd von riesigen Tieren, ein Land, in dem die Menschen Jahrhunderte alt werden nach der Ordnung Methusalems und anderer biblischer Charaktere, ein Gebiet, in dem 1/4 der Innenoberfläche aus Wasser besteht und 3/4 aus Land, in der es große Ozeane gibt und viele Flüsse und Seen, in der die Städte unübertrefflich in Konstruktion und Pracht sind, in dem es Transportmöglichkeiten gibt, die uns so weit voraus sind, wie wir mit unseren letzten Errungenschaften den Einwohnern des dunkelsten Afrikas.

Die direkte Entfernung über den Raum hinweg von Innenoberfläche zu Innenoberfläche beträgt ungefähr 600 Meilen (* 966 km), weniger als der uns bekannte Erddurchmesser. Im identischen Mittelpunkt dieses Riesenvakuums befindet sich der Sitz der Elektrizität - ein ungeheurer Ball dunkelroten Feuers der nicht blendend glänzt, sondern umgeben ist von einer weißen mild leuchtenden Wolke, eine gleichmäßige Wärme ausstrahlend und vom unveränderlichen Gesetz der Gravitation im Zentrum dieses innerlichen Raumes gehalten wird. Diese elektrische Wolke ist den Menschen drinnen als der "Rauchgott" bekannt. Sie glauben, dass es der Thron des "Allerhöchsten" ist.

** Dieser Kristall im Erdmittelpunkt ist die Wesenheit „Gaia (Erde)“.*

Olaf Jansen erinnerte mich daran, wie wir in unseren längst vergangenen Schultagen alle vertraut waren mit Laborversuchen zentrifugaler Bewegung, die klar bewies, dass, wenn die Erde nicht ein fester Körper wäre, durch die Geschwindigkeit ihrer Achsumdrehung in tausend Stücke zerrissen werden würde.

Der alte Norse verwies auch darauf, dass jährlich Gruppen von Wildgänsen beobachtet würden, die von dem äußersten Landpunkt der Insel von Spitzbergen und Franz-Josef-Land aus weiter nach Norden fliegen, genau das, was auch Matrosen und Forscher in ihren Bordbüchern berichten. Bis jetzt war noch kein Wissenschaftler kühn genug, einen Erklärungsversuch zu wagen, nicht einmal zu seiner eigenen Zufriedenstellung, zu welchen Ländern dieses geflügelte Federwild von seinem feinen Instinkt geleitet, geführt wird. Olaf Jansen jedoch gab uns eine sehr vernünftige Erklärung.

Die Tatsache eines offenen Meeres im Norden ist auch geklärt. Olaf Jansen gibt an, dass die nördliche Öffnung, der Eingang oder auch das Loch, um es so zu nennen, ungefähr 1.400 Meilen (* 2.253 km) überspannt.

Lassen Sie uns im Zusammenhang damit lesen, was Forscher **Fridjof Nansen** auf Seite 288 seines Buches darüber schreibt: *"Ich bin nie so herrlich gesegelt; nach Norden, stetig nach Norden, mit gutem Wind, so schnell wie Dampf und Segel uns bewegen konnten. Ein offenes Meer, Meile um Meile, Wacht um Wacht, durch diese unbekannt Gebiete, immer freier werdend von Eis. Man war versucht zu sagen: ,Wie lange wird es währen? Das Auge nach Norden gerichtet auf der Brücke hin und hergehend. Es ist ein Spähen in die Zukunft.' Vor uns liegt immer derselbe dunkle Himmel, das bedeutet das offene Meer".*

Auch die **Norwood Revue** von England berichtet in ihrer Ausgabe vom 10. Mai 1884: *"Wir bestätigen nicht, dass das Eis bis hinauf zum Pol geht - wenn man einmal durch die große Eisbarriere hindurch gebrochen ist, erschließt sich dem Forscher eine neue Welt. Das Klima ist milde wie das Englands und später balsamgleich wie die griechischen Inseln".*

Einige der Flüsse "drinnen", sagt Olaf Jansen, sind größer als unser Mississippi und Amazonas zusammengenommen in Bezug auf ihr Wasservolumen. Ihre Größe liegt tatsächlich in der Breite und Tiefe mehr als in ihrer Länge. An den Mündungen dieser mächtigen nord- und südwärts strömenden Flüsse an der Innenseite der Erde entlang findet man Mammut-Eisberge, einige von ihnen bis zu 15 - 20 Meilen (* 24-32 km) breit und 40 - 100 Meilen (* 64-161 km) lang.

Ist es nicht eigenartig, dass man weder in der Arktis noch der Antarktis je einem Eisberg begegnete, der nicht aus Süßwasser bestand? Moderne Wissenschaftler geben an, dass das Frieren das Salz ausscheidet, aber Olaf Jansen ist anderer Meinung.

Alte hinduistische, japanische, chinesische Schriften sowie die Hieroglyphen ausgestorbener Rassen des nordamerikanischen Kontinents, die von dem Brauch der Sonnenanbetung sprechen, wären im aufsehenerregenden Lichte von Olaf Jansens Enthüllung möglich anzunehmen, dass die Völker der inneren Welt vom Schimmer der Sonne, wenn ihre Strahlen entweder durch die nördliche oder südliche Öffnung auf die innere Oberfläche fielen, unzufrieden wurden mit ihrem "Rauchgott", der großen Säule oder Mutterwolke, von und ihrer fortwährenden Milde und angenehmen Atmosphäre dem helleren Licht nicht folgten und schließlich geleitet wurden über den Eisgürtel und sich über die "äußere" Erdoberfläche verbreiteten durch Asien, Europa, Nordamerika und später Afrika, Australien und Südamerika.

Das folgende Zitat ist bezeichnend: Es ergibt sich, dass der Mensch aus einem noch unbekanntem Muttergebiet hervorging. Eine ganze Reihe von Erwägungen aber deuten darauf hin, dass sich dies Mutterland des Menschen im Norden befindet und er in verschiedenen Richtungen auswanderte und seine sich stetig von Nord nach Süd bewegt haben.

le Marquise G. de Saporta in Popular Science Monthly, Oktober 1883, Seite 753.

** Der Mensch wurde vor ca. 45.000 Jahren von den Anunnaki in den nördlichen Tropen geschaffen.*

Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass die Größe der menschlichen Gestalt abnimmt, sowie man sich dem Äquator nähert. Die Patagonier in Südamerika jedoch sind wahrscheinlich die einzigen Ureinwohner aus dem Erdinnern, die durch die Öffnung, in der Regel der Südpol genannt, herauskamen. Sie werden Riesen genannt.

Olaf Jansen behauptet, dass die Welt am Anfang vom großen Architekten des Universums geschaffen wurde und dass der Mensch auf ihrer "Innenoberfläche" leben sollte. Dies ist von eh und je die Wohnstatt der "Auserwählten" gewesen. Diejenigen, die aus dem "Garten Eden" vertrieben wurden brachen ihre historische Verbindung mit ihnen.

Die Geschichtsüberlieferung der Völker von "drinnen" enthält eine Erzählung, die von der Sage von Noah und der Arche berichtet, mit der wir vertraut sind. Er segelte wie Columbus von einem bestimmten Hafen ab zu einem fremden Lande, von dem er gehört hatte weit im Norden und nahm mit sich allerlei Arten von Tieren des Feldes, Vögel des Himmels. Danach hat man von ihm nie wieder etwas gehört.

** Noah (ind. Ziusudra) war kein Mensch, sondern ein Anunnaki-Abkömmling. Deshalb wurde er auch über 1.000 Jahre alt. Er war der Sohn von Marduk/Ra, dem anunnakischen „Sonnengott“ der Ägypter.*

An den nördlichen Grenzen Alaskas und mehr noch an den Sibirischen Küsten befinden sich Knochenberge, die Stoßzähne von Elefanten in großen Mengen enthalten, dass man an Beerdigungsstätten der Vorzeit denkt.

Nach Olaf Jansens Bericht können diese aus dem großen fruchtbaren Tierleben stammen, von dem es in den Feldern und Wäldern und an den Stränden der zahllosen Flüsse der inneren Welt wimmelt. Das Material wurde von Ozeanströmungen erfasst oder auf Eisschollen getragen und wie Treibholz an der Sibirischen Küste angesammelt. Dies geschieht schon unendlich lange und daher diese mysteriösen Knochenberge.

Zu diesem Gegenstand sagt W. F. Warren auf Seite 297 und 298 in seinem schon einmal erwähnten Buch:

"Die arktischen Felsen berichten von einem wunderbaren verlorenen Atlantis, schöner als in Platons Beschreibung. Die versteinerten Elfenbein-Ablagerungen übertreffen alles in dieser Art in der Welt gefundene. Seit den Tagen Plinys wurden sie unentwegt ausgebeutet und sind immer noch die Hauptgewinnquelle. Die Mammut-Überreste sind so reichlich, dass, wie Gratacap es ausdrückt, die nördlichen Inseln Sibiriens auf Knochenhaufen aufgebaut scheinen."

Ein anderer wissenschaftlicher Schriftsteller drückt sich über die Inseln von Neu-Sibirien nördlich der Mündung des Lena-Stromes folgendermaßen aus.

"Große Mengen Elfenbein werden jedes Jahr aus der Erde gegraben. Es ist in der Tat so, dass man annimmt, dass einige Inseln nichts anderes sind als eine Ansammlung von zusammengefrorenem Treibholz Mammutkörpern und anderer voreiszeitlichen Tieren."

Man kann daraus schließen, dass seit der russischen Eroberung von Sibirien noch brauchbare Stoßzähne von mehr als 20.000 Mammuten gesammelt worden sind.

Jetzt aber zur Geschichte Olaf Jansens. Ich gebe sie im einzelnen wieder wie er sie selbst im Manuskript abgefasst und in die Erzählung eingefügt hat, genau dort, wo er sie setzte, sind bestimmte Fußnoten angebracht, aus den neuesten arktischen Forschungsberichten. Es ist durchaus zu ersehen, wie sorgfältig der alte Norse die Erfahrungen anderer Reisender zum gefrorenen Norden verfolgte und mit den seinigen verglich.

So schrieb der Anhänger von Odin und Thor:

Olaf Jansens Geschichte

Mein Name ist Olaf Jansen. Ich bin Norweger obwohl ich in der kleinen russischen Hafenstadt Uleaborg geboren wurde, die an der Ostküste des Golfes von Bothnia, dem nördlichen Arm des Baltischen Meeres liegt.

Meine Eltern fischten im Golf von Bothnia und legten in der russischen Stadt Uleaborg zum Zeitpunkt meiner Geburt an. Dies war am 27. Oktober 1811.

Mein Vater Jens Jansen wurde in Rodwig an der Skandinavischen Küste, in der Nähe der Lofoten Inseln geboren, zog aber nach seiner Heirat nach Stockholm, weil die Verwandten meiner Mutter in dieser Stadt wohnten. Als ich 7 Jahre alt war, begann ich meinen Vater auf seinen Fischzügen an der Skandinavischen Küste entlang zu begleiten.

Schon früh in meinem Leben zeigte ich eine Neigung zu Büchern und wurde im Alter von 9 Jahren in Stockholm auf eine private Schule gegeben. Dort blieb ich bis ich 14 Jahre alt war. Danach begleitete ich regelmäßig meinen Vater auf seinen Fischzügen.

Mein Vater war 2,10 m groß und wog über 95 kg, ein typischer Norse der rauesten Sorte und imstande, mehr Ausdauer aufzubringen als jeder andere Mann, den ich je gekannt habe. Er besaß die Güte einer Frau. Seine Entschlossenheit und Willenskraft aber waren unbeschreiblich. Sein Wille gab sich nie geschlagen.

Ich war in meinem 19. Lebensjahr, als wir zur Fahrt aussetzten, die unsere letzte als Fischer sein sollte und die die seltsame Geschichte ergab, die der Welt übermittelt werden soll - aber erst wenn ich meine irdische Pilgerreise beendet haben werde.

Ich wage es nicht, die Tatsachen während meines Lebens so zu veröffentlichen, wie ich sie kenne, aus Angst vor weiterer Demütigung, Haft und weiterem Leiden. Ich wurde in Eisen gelegt vom Kapitän des Walfischbootes, das mich rettet, um keiner anderen Ursache willen, als dass ich die Wahrheit über die wunderbaren Entdeckungen erzählte, die mein Vater und ich gemacht hatten.

Dies war aber noch lange nicht das Ende meiner Qualen. Nach einer Abwesenheit von 4 Jahren und 8 Monaten erreichte ich Stockholm wieder, nur um zu erfahren, dass meine Mutter 1 Jahr davor gestorben war. Ihr Eigentum, das den Verwandten meiner Mutter überlassen war, wurde mir sofort übergeben.

Alles wäre in Ordnung gewesen, wenn ich imstande gewesen wäre, die Geschichte unseres Abenteuers und den schrecklichen Tod meines Vaters aus meinem Gedächtnis zu verbannen.

Schließlich erzählte ich meinem Onkel Gustav Osterlind, einem Mann von ziemlichem Vermögen, meine Geschichte bis in alle Einzelheiten und bedrängte ihn, eine Expedition für mich auszurüsten, damit ich eine erneute Reise in das sonderbare Land unternehmen könnte.

Zuerst schien es, als ob er meinem Vorhaben geneigt wäre. Er zeigte sich interessiert und schlug mir vor, zu gewissen Amtsstellen zu gehen und ihnen die Geschichte unserer Reise und Entdeckungen zu erklären. Stellen Sie sich meine Enttäuschung und meinen Schrecken vor, als ich meinen Bericht zu Ende gebracht hatte, gewisse Papiere von meinem Onkel unterschrieben wurden und ich, ohne eine Ahnung oder Warnung festgenommen und in die trübe und furchtbare Haft eines Irrenhauses gebracht wurde.

Dort blieb ich 28 Jahre lang - lange ermüdende, schreckliche Leidensjahre. Ich hörte nie auf damit zu erklären, dass ich gesund sei und gegen das Unrecht meiner Inhaftierung zu protestieren. Endlich wurde ich am 17. Oktober 1862 entlassen. Mein Onkel war tot und die Freunde meiner Jugend, alle Freunde. Ja, ein Mann, der über 50 Jahre alt, und dessen einzige persönliche Rufzeichnung die eines Irren ist, hat keine Freunde.

Ich wusste nicht, wie ich mich erhalten sollte. Instinktiv aber ging ich zum Hafen, in dem eine große Anzahl von Fischerbooten vor Anker lagen und innerhalb einer Woche fuhr ich zu einem langen Fischfang zu den Lofoten - Inseln mit einem Fischer namens Jan Hansen aus.

Meine langen Jahre früheren Trainings erwiesen sich hier als besonderer Vorteil, besonders, weil ich mich dadurch nützlich machen konnte. Dies war der Anfang einer langen Reihe von Fischzügen und bei sparsamem Leben war es mir möglich, es zu einem eigenen zweimastigen Fischerboot zu bringen.

Siebenundzwanzig Jahre lang, ging ich als Fischer zur See.

Fünf Jahre lang arbeitete ich für andere, 22 Jahre lang für mich selbst.

Während all dieser Jahre habe ich so fleißig Bücher studiert ebenso wie ein Schwerarbeiter zu meinem Nutzen. Ich nahm mich aber sehr in acht, die Geschichte der Entdeckung, die mein Vater und ich gemacht haben, jemals zu erwähnen.

Selbst in dieser letzten Zeit noch würde ich Angst haben, wenn jemand sehen oder wüsste, was ich hier schreibe und die Aufzeichnungen und Landkarten, die in meinem Besitz sind, entdeckte.

Wenn meine Erdentage vorüber sind, werde ich die Aufzeichnungen und Landkarten zurücklassen und hoffe, dass sie die Menschheit aufklären und ihr zum Segen sein möge.



Die Erinnerungen an meine lange Haft mit Wahnsinnigen und all die schrecklichen Qualen und Leiden sind so lebendig, dass ich nicht wage, ein weiteres Risiko einzugehen.

Im Jahre 1889 verkaufte ich meine Fischerboote und errechnete, dass ich genug Vermögen erspart hatte, mich für den Rest meines Lebens zu versorgen.

Dann ging ich nach Amerika.

Ein Dutzend Jahre lang war mein Zuhause in Illinois in der Nähe von Batavia. Dort erstand ich die meisten Bücher meiner jetzigen Bibliothek, obwohl ich auch eine Reihe ausgesuchter Bände von Stockholm mitbrachte.

Später kam ich nach Los Angeles, wo ich am 04. März 1901 ankam.

Ich erinnere mich des Datums gut, weil es Präsident Mc Kinleys 2. Amtseinführung war.

Ich kaufte dies bescheidene Haus und beschloss, hier in Zurückgezogenheit meiner eigenen Wohnung, geschützt vom eigenen Weinstock und Feigenbaum zu leben und mit meinen Büchern, um mich herum Landkarten und Zeichnungen von den neuen Ländern zu machen, die wir entdeckt hatten, und auch die Geschichte vom Zeitpunkt unseres Abschiedes von Stockholm, an bis zu dem tragischen Ereignis das uns im antarktischen Meer trennte, in Einzelheiten wiederzugeben.

Ich erinnere mich gut, dass wir Stockholm am 03. April 1829 in unserer Fischerschaluppe südwärts segelnd verließen, die Gotland-Inseln zur linken und die Öland-Inseln zur rechten hinter uns lassend. Einige Tage später gelang es uns Sandhammarpoint zu umsegeln und machten durch den Sund, der Dänemark von der Skandinavischen Küste trennt.

Zu gegebener Zeit legten wir in Kristiansund an. Dort ruhten wir uns 2 Tage aus und setzten um die skandinavische Küste herum nordöstlich in Richtung der Lofoten-Inseln aus.

Mein Vater war in guter Stimmung wegen der vortrefflichen und erfreulichen Bezahlung die er aus unserem letzten Fang erhielt den er in Stockholm zum Markt brachte, anstatt ihn in einer der Seestädte entlang der skandinavischen Küste zu verkaufen.

Er war besonders erfreut über den Verkauf einiger Elefanten-Stoßzähne, die er an der Westküste des Franz-Josef-Landes gefunden hatte, bei einer seiner nördlichen Kreuztouren im Jahr davor und gab seiner Hoffnung Ausdruck, vielleicht das Glück zu haben unsere kleine Schaluppe mit Elfenbein anstatt mit Kabeljau, Hering, Makrelen und Lachs zu füllen.

Wir legten in Hammerfest am 71. Breitengrad und 41 Minuten an, um uns einige Tage auszuruhen. Wir blieben eine Woche dort, versorgten uns mit Extraproviand und einigen Fässern Trinkwasser und segelten dann in Richtung Spitzbergen.

In den ersten Tagen hatten wir offenes Meer und günstigen Wind, dann stießen wir auf viel Eis und viele Eisberge. Ein größeres Boot als unsere kleine Fischerschaluppe hätte seinen Weg nie in das Labyrinth von Eisbergen wagen oder sich durch die gerade noch offenen Kanäle schlängeln können.

Diese Ungeheuer (* *Eisberge*) boten eine endlose Reihe von Kristall-Palästen, von massiven Kathedralen und phantastischen Gebirgsketten, grimmig, Wachtposten gleich, unbeweglich wie turmhohe Klippen solider Felsen standen sie da wie die schweigende Sphinx, sie widerstanden den unruhigen Wellen einer bewegten See.

Wir erreichten Spitzbergen, nachdem wir einige Male knapp davongekommen waren am 23. Juni, und liefen vor Wijade Bay kurz vor Anker, wo wir gute Fänge einbrachten. Wir lösten die Anker und segelten durch die Hinlopen - Meerenge und fuhren die Nord-Ost-Land-Küste entlang.

Man wird sich daran erinnern, dass Andree seine fatale Ballonreise von der Nord-West-Küste Spitzbergens aus begann.

Ein starker Südwest erhob sich und mein Vater meinte, dass wir uns diesen zunutze machen und versuchen sollten, das Franz-Josef-Land zu erreichen, in dem er ein Jahr vorher zufällig die Elefanten-Stoßzähne gefunden hatte, die er in Stockholm so günstig hatte verkaufen können.

Nie vorher oder nachher habe ich so viele Seevögel gesehen. Es waren ihrer so viele, dass sie die Felsen der Küste völlig bedeckten und den Himmel verdunkelten.

Mehrere Tage segelten wir an der felsigen Küste des Franz-Josef-Landes entlang. Endlich kam ein günstiger Wind auf, der es uns ermöglichte, die Westküste anzupeilen und 24 Stunden später kamen wir an eine wunderschöne Bucht.

Man konnte fast nicht glauben, dass man im hohen Norden war. Der Platz war grün bewachsen und, obwohl die Bodenfläche 1-2 Morgen Land nicht überstieg, war die Luft warm und ruhig. Es schien die Stelle zu sein, an der der Einfluss des Golfstromes am meisten spürbar ist.

Sir John Barrow sagt in seinem Werk mit dem Titel: "Entdeckungsreise und Forschung in den Arktischen Regionen" auf Seite 57:

"Mr. Beechey nimmt Bezug auf das, was oft entdeckt und bemerkt wurde - die Milde der Temperatur an der Westküste von Spitzbergen, man empfindet wenig oder keine Kälte, obwohl das Thermometer nur wenige Grade über dem Gefrierpunkt anzeigt. Man bewundert die leuchtende und lebendige Wirkung eines klaren Tages, wenn die Sonne aus klarem Himmel herniederscheint, dessen azurine Färbung so intensiv ist, dass es keinen Vergleich gibt außer dem berühmten italienischen Himmel".

An der Ostküste waren zahlreiche Eisberge, hier waren wir im offenen Meer. Weit westlich von uns jedoch war Packeis und noch weiter westlich erschien das Eis wie eine Kette niederer Berge. Vor uns und geradeaus nach Norden war das Meer offen.

Kapitän Kane, zitiert aus Mortons Journal vom Montag, den 26. Dez. auf Seite 299:

"Soweit ich sehen konnte, war der offene Durchgang 15 (24 km) Meilen breit , gelegentlich durch Stückeis getrennt. Es ist aber nur Kleineis. Ich nehme an dass es entweder nach dem offenen Norden zutreibt oder schmilzt und sinkt, weil ich nichts vor mir im Norden sehen kann".*

Mein Vater glaubte feurig an Odin und Thor und hatte mir oft erzählt, dass sie von weit hinter dem "Nordwind" herkamen.

Es gibt eine Überlieferung, sagte mein Vater, dass noch weiter nördlich ein Land liegt, das schöner ist als ein sterblicher Mann je sah und dass dieses von den "Auserwählten" bewohnt wird.



** Offensichtlich vermischt der Mythos die Existenz der innen lebenden Arianni und die außen lebenden Anunnaki (= Götter). Beide sind physische und damit sterbliche Lebewesen!*

In "Deutsche Mythologie" finden wir auf Seite 778 aus der Feder von Jakob Grimm das Folgende:

"Dann erbauten die Söhne Thors mitten im Universum die Stadt, genannt Aagard, in der die Götter und ihre Verwandten wohnten. Und von diesem Wohnsitz gingen so viele wunderbare Dinge aus in beiden Richtungen auf Erden und in die Himmel darüber. In dieser Stadt gibt es einen Ort Hlidskjalf genannt und wenn Odin dort auf seinem erhabenen Throne weilt, überblickt er die ganze Welt und

nimmt die Taten aller Menschen wahr".

Meine jugendliche Phantasie war entzündet an der Hitze, dem Eifer und der religiösen Glut meines guten Vaters und ich rief aus:

"Warum segeln wir nicht nach diesem göttlichen Land? Der Himmel ist klar, der Wind günstig und das Meer offen".

Jetzt noch sehe ich den Ausdruck freudiger Überraschung auf seinem Gesicht, als er sich zu mir hinwandte und fragte: "Mein Sohn, bist du willens, mit mir zu gehen und zu forschen - weit über das Gebiet hinaus, in das sich jemals ein Mensch wagte?"

Ich antwortete zustimmend. "Gut" entgegnete er, "möge der Gott Odin uns behüten", und indem er schnell die Segel setzte, warf er einen Blick auf den Kompass drehte den Bug in die nötige nördliche Richtung durch einen offenen Kanal, und unsere Reise hatte begonnen.

Hall schreibt auf Seite 288: *"Am 23.01. gingen die beiden Eskimos, begleitet von den zwei Seeleuten nach Cape Lupton. Sie meldeten ein offenes Meer soweit das Auge sehen konnte".*

Die Sonne war niedrig am Horizont, weil es noch Frühsommer war. Wir hatten in der Tat noch fast 4 Monate vor uns, bevor die Frostnächte wiederkommen würden.

Unsere kleine Schaluppe bewegte sich voran, als ob sie ebenso abenteuerlustig wäre wie wir selbst. Innerhalb der nächsten 36 Stunden waren wir außer Sicht des höchsten Punktes der Küstenlinie des Franz-Josef-Landes. Wir schienen in einem starken Nord- bis Nordoststrom zu sein.

Weit rechts und links von uns waren Eisberge, aber unsere kleine Schaluppe legte sich in die Meeresenge, passierte Rinnen hinaus ins offene Meer. Rinnen, manchmal so schmal, dass wir, wäre unser Fahrzeug nicht so klein gewesen nie hindurchgekommen wären.

Am dritten Tag stießen wir auf eine Insel. Ihre Küsten waren ausgewaschen vom offenen Meer. Mein Vater beschloss an Land zu gehen und für einen Tag zu forschen. Auf diesem neuen Land gab es keine Bäume, aber wir entdeckten große Ansammlungen von Treibholz am Nordstrand. Einige der Stämme waren 12 m lang und 60 cm dick.

Greely berichtet uns in Band 1 Seite 100, dass die Herren Connell und Fredrick einen großen Nadelbaum am Strande fanden, gerade über der extra hohen Wassermarkierung. Er hatte einen Umfang von 75 cm und war etwa 9 m lang und war offensichtlich im Zeitraum von 2 Jahren von der Strömungen dorthin getragen worden. Ein Teil davon wurde als Feuerholz abgeschnitten und zum ersten Male gab ein helles fröhliches Lagerfeuer, und den Menschen Behaglichkeit.

Nach einer Tagesuntersuchung des Küstenstriches dieser Insel hoben wir die Anker und drehten unseren Bug nordwärts in ein offenes Meer.

Dr. Kane sagt auf Seite 379 seiner Werke:

"Ich kann mir nicht vorstellen, was aus dem Eis wird. Ein starker Strom treibt fortwährend nordwärts, aber von Höhen über 150 m aus sah ich nur schmale Streifen von Eis mit großen Flächen offenen Wassers zwischen 10 bis 15 Meilen (16-24 km) breit zwischen ihm. Es muss entweder in einen offenen Raum im Norden verschwinden oder sich auflösen!"*

Ich erinnere mich, dass weder mein Vater noch ich fast 30 Stunden lang etwas gegessen hatten. Vielleicht kam es von der Spannung, der Aufregung über unsere seltsame Reise im Wasser weiter nördlich, wovon mein Vater sagte, dass noch nie jemand hier gewesen sei. Aktives Denken hatte die Forderung körperlicher Bedürfnisse abgestumpft. Anstatt der Kälte, die wir erwartet hatten, war es wirklich wärmer und angenehmer als in Hammerfest an der Nordküste Norwegens ungefähr sechs Wochen früher.

Kapitän Peary berichtet von seiner zweiten Reise etwas, das dazu beitragen mag, eine Mutmaßung zu bestätigen, die lange Zeit von einigen aufgestellt wurde. Nämlich, dass das Meer am Pol oder in der Polnähe frei von Eis ist. Am. 2. November sagt Peary: *"Der Wind frischt auf zu einem Sturm von Nord nach West, senkte das Thermometer vor Mitternacht um 5 Grad, während eine Zunahme der Windstärke in Melville Island im allgemeinen begleitet wurde von einem damit schritthaltenden Ansteigen des Thermometers bei niedrigen Temperaturen. Könnte das nicht, so fragt er, davon herrühren, dass der Wind über ein offenes Meer weht, aus der Gegend aus welcher der Wind kommt? Und damit zu bestätigen scheint, dass sich am Pol oder in Polnähe ein offenes Meer befindet?"*

Wir gaben beide offen zu, dass wir großen Hunger hätten und ich machte sogleich ein kräftiges Essen aus unseren nicht geringen Vorräten. Als wir uns reichlich satt gegessen hatten gestand ich meinem Vater, dass ich gleich einschlafen würde, weil ich anfang, sehr schläfrig zu werden. "Gut" antwortete er, "ich übernehme, die Wache".

Ich kann nicht sagen wie lange ich schlief, ich weiß nur, dass ich unsanft erwachte durch eine schreckliche Erschütterung unserer Schaluppe. Zu meiner Überraschung entdeckte ich, dass mein Vater fest schlief.

Ich rief ihm laut zu und hochfahrend sprang er schnell auf seine Beine. Es ist Tatsache, dass wenn er nicht augenblicklich die Reling gepackt hätte, er ganz sicher in das siedende Meer geworfen worden wäre.

Ein wilder Schneesturm tobte. Der Wind kam genau von hinten, trieb unsere Schaluppe mit großer Geschwindigkeit vorwärts und drohte, uns jeden Augenblick umzuwerfen. Es war keine Zeit zu verlieren. Die Segel mussten sofort eingezogen werden. Unser Boot krümmte sich in Zuckungen.

Wir wussten, dass einige Eisberge auf beiden Seiten von uns waren, aber die Rinne vor uns, nach Norden, war glücklicherweise offen. Würde es aber so bleiben?

Vor uns lag der Horizont links und rechts von Dunst und Nebel verhüllt, schwarz wie die ägyptische Nacht über der Wasseroberfläche, welche sich schließlich dem Blick nach oben entzog wie eine weiße Dampfwolke und sich mit den großen fallenden Schneeflocken vermischte. Ob sich darunter ein tückischer Eisberg verbarg oder irgend ein anderes verborgenes Hindernis, an dem unsere kleine Schaluppe zerschellen und uns in ein Wassergrab schicken würde oder ob es nur um die Erscheinung eines arktischen Nebels ging, war unmöglich vor auszusehen.

Auf Seite 284 seines Werkes schreibt Hall: *"Vom Gipfel des Providence Berges wurde im Norden ein dunkler Nebel gesichtet, der Wasser bedeutete. Um 10 Uhr morgens gingen 3 der Männer (Krüger, Lindemann und Hobby) zum Cape Lupton um, wenn möglich, die Ausdehnung des offenen Wassers zu ermitteln. Bei ihrer Rückkehr meldeten sie mehrere offene Zwischenräume und viel neues Eis, nicht mehr als einen Tag alt, so dünn, dass es leicht von darauf geworfenen Eisstücken zerbrochen werden konnte."*

Ich weiß nicht, durch welches Wunder wir der völligen Vernichtung entkamen. Ich erinnere mich, dass unser kleines Fahrzeug ächzte und stöhnte, als ob seine Gelenke zerbrachen. Es schaukelte und taumelte hin und her, als ob es durch einen furchtbaren Unterwasserstrudel oder Mahlstrom festgehalten wurde.

Glücklicherweise war unser Kompass mit langen Schrauben an einem Querbalken befestigt. Der größte Teil unserer Vorräte aber purzelte hinaus und wurde vom Deck der Kutte hinweggefegt. Hätten wir uns nicht gleich vom Anfang an vorsichtiger Weise fest an den Mast unserer Schaluppe gebunden gehabt, wären wir in das peitschende Meer gefegt worden.

Über dem ohrenbetäubenden Tumult der wütenden Wellen hörte ich meines Vaters Stimme: "Sei tapfer, mein Sohn, Odin ist der Gott der Wasser, er ist der Begleiter der Tapferen und er ist mit uns. Fürchte dich nicht."

Es war mir, als ob es keine Möglichkeit zum Entrinnen gab vor einem schrecklichen Tod. Die kleine Schaluppe lud Wasser. Der Schnee fiel so dicht, dass er fast blind machte und Wellen türmten sich über uns hinweg in rücksichtsloser weiß - gichtiger Gewalt. Man musste jeden Augenblick damit rechnen, an schwimmendem Packeis zu zerschellen.

Die gewaltigen Dünungen hoben uns bis auf die Gipfel bergartiger Wellen und stürzten uns hinab in die Wellentäler, wie wenn unsere Schaluppe eine zerbrechliche Schale wäre. Riesige weißbekappte Wellen umschlossen uns von vorn und hinten wie buchstäbliche Mauern.

Diese schreckliche nervenzermürende Probe mit ihren zahllosen Zweifeln und unbeschreiblicher Todesangst und Furcht dauerte mehr als 3 Stunden. Und während dieser ganzen Zeit wurden wir mit großer Geschwindigkeit vorwärtsgetrieben. Und dann plötzlich, als ob er seiner rasenden Bemühungen müde geworden wäre, begann der Wind nachzulassen und sich nach und nach zu legen.

Zum Schluss war es vollkommen still. Der Nebel war ebenfalls verschwunden und vor uns lag eine eisfreie Meeresenge, ungefähr 10 - 15 Meilen (* 16-24 km) breit mit einigen Eisbergen weit weg zu unserer Rechten, unterbrochen durch ein Inselmeer kleinerer Eisberge zur Linken.

Ich beobachtete meinen Vater scharf, festentschlossen zu schweigen, bis er sprach. Vorderhand löste er die Seile von seiner Taille und begann ohne Worte, die Pumpen in Betrieb zu setzen, die glücklicherweise nicht beschädigt waren, um die Schaluppe von dem Wasser zu befreien, das sie in der Furie des Sturmes geladen hatte.

Er hisste die Segel so ruhig, als ob er ein Fischernetz auswerfen würde und bemerkte dabei, dass wir fertig wären für einen günstigen Wind, wenn er aufkäme. Sein Mut und seine Ausdauer waren wahrhaft bemerkenswert.

Beim Nachsehen fanden wir nur noch knapp ein Drittel unserer Lebensmittelvorräte vor. Wir entdeckten zu unserer äußersten Bestürzung, dass unsere Wasserfässer bei dem heftigen Hinabstürzen unseres Bootes über Bord gegangen waren.

Zwei unserer Wasserfässer waren im Haupthalter, aber beide leer. Wir hatten eine ausreichende Menge an Lebensmitteln, aber kein frisches Wasser.

Mir wurde schlagartig die Furchtbarkeit unserer Lage klar. Augenblicklich überfiel mich ein verzehrender Durst. "Das ist wirklich schlimm", bemerkte mein Vater, lass uns aber unsere beschmutzten Kleider trocknen, denn wir sind bis auf die Haut durchnässt. Vertraue auf den Gott Odin, mein Sohn, und gib die Hoffnung nicht auf.

Die Sonne schien so schräg herab, als ob wir uns auf einem südlichen Breitengrad befänden anstelle des hohen Nordens. Sie beschrieb ihre Bahn immer sichtbar und stieg täglich höher und höher, indem sie durch die Wolken sah wie ein verdrießliches Auge des Schicksals.

Sie beschaute das mysteriöse Nordland und wachte eifersüchtig über die Streiche des Menschen, die Eisberge weit zu unserer Rechten.

Man sah ein Panorama von Feuerwerk zahlloser Farben und Formen, während man darunter ein grünes Meer sah und darüber den purpurnen Himmel.

Hinter dem Nordwind

Ich versuchte, meinen Durst zu vergessen, in dem ich einige Lebensmittel und ein leeres Gefäß aus unserem Halter hervorholte. Ich beugte mich über die seitliche Reling hinaus und füllte das Gefäß mit Wasser, um meine Hände und mein Gesicht damit zu waschen.

Zu meiner Überraschung konnte ich, als das Wasser mit meinen Lippen in Berührung kam, kein Salz schmecken. Ich war über diese Entdeckung bestürzt. "Vater", keuchte ich hervor, "das Wasser ist süß". "Was, Olaf", rief mein Vater aus, schnell einen Blick in die Tiefe werfend, "du irrst Dich bestimmt hier ist nirgends Land, du wirst verrückt". "Aber probiere es" rief ich.

Und so kamen wir zu der Entdeckung, dass das Wasser wirklich süß war, absolut, ohne auch nur den leisesten Anklang oder auch nur den Verdacht eines salzigen Geschmackes.

Wir füllten sogleich unsere beiden übriggebliebenen Wasserbehälter und mein Vater erklärte, dass dies eine himmlische Fügung der Gnade Götter Odin und Thor sei.

Wir waren fast außer uns vor Freude, aber der Hunger drängte uns dazu, unser auferlegtes Fasten zu brechen.

Was konnten wir nun, da wir süßes Wasser im offenen Meer gefunden hatten, nicht noch alles erwarten in diesen fremden Breiten, in denen noch nie ein Schiff gesegelt war und nie das Geräusch eines Ruders gehört worden war?

Im Band 1, Seite 196 schreibt Nansen: *"Dieses tote Wasser ist eine eigenartige Erscheinung. Wir hatten auf einmal eine bessere Gelegenheit, es zu erforschen, als wir wünschten. Es tritt dort auf, wo eine Oberschicht von Süßwasser auf dem Salzwasser des Meeres liegt und dieses Süßwasser trägt das Schiff und fließt auf dem schwereren unteren Salzwasser wie auf einem festen Grund. Der Unterschied in den beiden Schichten war in diesem Fall so groß, dass während wir Trinkwasser auf der Oberfläche hatten, das Wasser vom Bodenwasserhahn des Maschinenraumes viel zu salzig für den Wasserspeicher war."*

Wir hatten kaum unseren Hunger gestillt, als ein Luftzug unsere laschen Segel zu füllen begann, und auf unseren Kompass blickend, stellten wir fest, dass der nördliche Punkt fest gegen das Glas drückte. Zu meinem Erstaunen sagte mein Vater: "Davon habe ich schon gehört, man nennt es das Sichneigen der Magnetnadel".

Wir lösten den Kompass und drehten ihn rechtwinklich zur Meeresoberfläche, bevor der Kompass-Strich sich vom Glase löste und sich frei in die anziehende Richtung bewegte. Die Nadel bewegte sich schwerfällig und schien so unsicher wie ein betrunkenener Mann, gab aber endlich einen Kurs an.

Bevor dies geschah, dachten wir, dass uns der Wind in Richtung Nord- bis Nordwest treiben würde, nun aber, mit der freien Nadel entdeckten wir, falls Verlass darauf war, dass wir leicht Nord- bis Nordost segelten. Unser Kurs war aber nach Norden gerichtet.

In dem Band 2 auf den Seiten 18 und 19 schreibt Nansen über die Neigung der Nadel. Er spricht von Johnson, seinen Gehilfen: *"Eines Tages - es war am 24. November - kam er kurz nach 6 Uhr zum Nachtesen herein, ziemlich beunruhigt und sagte. Die Nadel hat sich gerade eigenartigerweise um 24 Grad geneigt, und ihr nördliches Ende zeigte beachtenswerterweise nach Osten."*

Wir finden auch in Pearys 1. Reise, Seite 67 das Folgende: *"Es wurde beobachtet, dass die Bewegung der Kompassnadel vom Augenblicke an, von dem wir in die Lancaster-Enge gekommen waren sehr träge wurde und beides, dies und ihre Abweichung nahmen zu, sowie sie sich westwärts weiter bewegte und dauerte fast während der ganzen Länge der Bucht. Als der 73. Breitengrad erreicht war, zeigte sich zum ersten mal die kuriose Erscheinung, dass die richtungsgebende Fähigkeit der Nadel so schwach wurde, dass sie von der Anziehungskraft des Schiffes völlig überwältigt wurde, sodass man sagen könnte, dass die Nadel zum Nordpol des Schiffes zeigte".*

Das Meer war glatt und ruhig mit kaum einer unstillen Welle und der Wind frisch und erheitend. Die Strahlen der Sonne lieferten, obschon sie uns schräg traf, beruhigende Wärme. So verging die Zeit, Tag um Tag und aus unserem Bordbuch errechneten wir, dass wir elf Tage seit dem Sturm im offenen Meer gesegelt waren.

Bei größter Sparsamkeit reichte unser Vorrat noch aus, wurde aber schon weniger. Eines unserer Wasserbehälter war inzwischen leer geworden und mein Vater sagte: "Wir werden ihn wieder füllen".

Zu unserem Schrecken aber entdeckten wir, dass das Wasser jetzt so salzig war wie in der Gegend der Lofoten-Inseln vor der Küste Norwegens. Dies nötigte uns, außerordentlich sorgsam mit dem übrigen Wasservorrat umzugehen.

Ich fand, dass ich sehr schlafbedürftig war. Ob dies auf die Aufregung in fremdem Gewässer zu segeln oder die Entspannung zurückzuführen war nach der schrecklichen Anspannung in Zusammenhang mit unserem Abenteuer im Sturm auf See oder auf Hunger, konnte ich nicht feststellen.

Ich lag zeitweise in der Kajüte unserer kleinen Schaluppe und blickte über mich in den blauen Himmelsdom und obwohl die Sonne weit weg im Osten schien, sah ich immer einen einzelnen Stern über uns. Mehrere Tage lang war der Stern, wenn ich zu ihm hinauf blickte direkt über uns.

Es war, nach unserer Berechnung, um den 01. August herum die Sonne stand hoch am Himmel und war so hell, dass ich den einsamen Stern der meine Aufmerksamkeit noch vor wenigen Tagen auf sich gezogen hatte, nicht mehr sehen konnte.

Eines Tages erschreckte mich mein Vater um diese Zeit, indem er meine Aufmerksamkeit auf einen neuen Anblick vor uns lenkte, fast am Horizont. "Das ist eine Scheinsonne" rief er aus, "ich habe darüber gelesen. Man nennt es eine Reflektion oder ein Spiegelbild. Es wird bald verschwinden!"

Diese mattrote falsche Sonne, für die wir sie hielten, aber verschwand mehrere Stunden lang nicht. Und während wir uns nicht bewusst waren, dass sie Lichtströme aussandte, konnten wir den Horizont vor uns nie absuchen, ohne dies Leuchten der sogenannten falschen Sonne während einer Zeitspanne von mindestens 12 bis 24 Stunden festzustellen.

Wolken und Nebel bedeckten von Zeit zu Zeit fast aber niemals ganz ihren Standort. Sie schien am Horizont des ungewissen purpurnen Himmels allmählich in dem Maße höher zu steigen, in dem wir uns fortbewegten.

Man konnte kaum sagen, dass sie der Sonne glich, ausgenommen ihre runde Form, und wenn sie nicht von Wolken oder Ozeandunst verdunkelt war, war sie von verschwommenem rotem, bronzenem Schein, der sich in ein weißes Licht, einer Wolke gleich, veränderte, so, als ob sie den hellen Schein eines größeren Lichtes dahinter reflektierte.

Endlich kamen wir in unserem Gespräch über diese rauchige, hochofenfarbene Sonne überein, dass, was immer die Ursache dieses Phänomens sein könnte, es sich nicht um eine Widerspiegelung unserer Sonne, sondern um einen Planeten irgendeiner Art, um eine Wirklichkeit, handelte.

Nansen sagt auf Seite 394: *"Heute ereignete sich etwas anderes Bemerkenswertes. Es war schon Mittag, als wir die Sonne erblickten, oder, genauer gesagt, ein Ebenbild der Sonne, denn es war nur ein Spiegelbild. Dieses glühende Feuer gerade über der äußersten Eiskante machte einen eigenartigen Eindruck.*

Entsprechend den enthusiastischen Beschreibungen, welche viele Arktisforscher von der ersten Erscheinung dieses Lebensgottes nach der langen Winternacht geben, musste der Eindruck eine jubelnde Begeisterung sein.

Bei mir war dies jedoch nicht der Fall. Wir hatten nicht erwartet, die Sonne einige Tage lang zu sehen, so dass meine Reaktion eher eine schmerzliche Enttäuschung war in dem Sinne, dass wir nämlich weiter nach Süden getrieben sein mussten, als wir dachten.

So entdeckte ich bald mit Vergnügen, dass dies nicht die Sonne selbst sein konnte. Die Spiegelung war zuallererst ein abgeflachter glühend roter Feuerstreifen am Horizont, später waren es 2 Streifen, einer über dem anderen, mit einem dunklen Zwischenraum zwischen ihnen, und vom Hauptpunkt aus konnte ich 4 oder sogar 5 dieser horizontalen Linien, direkt über der anderen liegend sehen, alle waren gleich lang, so wie man sich eine viereckige dunkelrote Sonne mit dunklen horizontalen Querstreifen vorstellen würde".

Einige Tage später fühlte ich mich ganz besonders schläfrig und fiel in einen tiefen Schlaf. Es schien mir, als ob ich fast unmittelbar von meinem Vater durch heftiges Schütteln an meiner Schulter und mit dem Ausruf geweckt wurde. "Olaf, wache auf, es ist Land in Sicht".

Ich sprang auf meine Füße und - oh unaussprechliche Freude! Da, in der Ferne, dennoch aber direkt in unserer Fahrtrichtung war Land, kühn in das Meer hervorspringend. Die Küstenlinie erstreckte sich weit weg zu unserer Rechten, soweit das Auge sehen konnte, und den Sandstrand entlang brachen Wellen sich in hohem Schaume, zurückweichend, dann wieder vorwärts rollend, ewig singend in monotonem Donnergetöse, dem Gesang der Tiefe. Die Küste war von Bäumen und Vegetation bedeckt.

Ich kann meine Gefühle des Frohlockens bei dieser Entdeckung nicht beschreiben. Mein Vater stand bewegungslos, seine Hand auf der Ruderpinne, indem er geradeaus schaute und sein Herz den Göttern Thor und Odin in Dankbeten und Danksagungen ausschüttete.

Inzwischen hatten wir ein Netz, das wir im Stauraum fanden, ausgeworfen, und wir fingen einige Fische, die unseren schwindenden Vorrat an Proviant materiell bereicherten.

Der Kompass, den wir aus Angst vor einem neuen Sturm, wieder an seinem alten Platz befestigt hatten, zeigte noch immer, nach Norden, indem er sich in seinem Drehpunkt bewegte, genau wie in Stockholm. Das Neigen der Nadel hatte aufgehört. Was konnte das bedeuten? Denn unsere vielen Segeltage hatten uns bestimmt weit über den Nordpol hinausgetragen. Und trotzdem deutete die Nadel weiterhin in Richtung Norden. Wir waren äußerst verblüfft, denn wir fuhren jetzt bestimmt in südlicher Richtung.

Pearys erste Reise, Seiten 69 und 70 sagen: *Als wir die Sir-Byam-Martins-Insel, die nächste der Meville-Inseln, erreichten, wurde am Standort der Beobachtung der Breitengrad. 75 Grad - 09'-23" und der Längengrad 103 Grad - 44'-37" Längengrad gemessen. Das Neigen der magnetischen Nadel 88 Grad-25'-58" westlich auf der Länge von 91 Grad -48', wo die letzte Küstenbeobachtung gemacht worden war zu 165 Grad-50'-09" östlich am augenblicklichen Standort, so dass wir - sagt Peary - beim Übersegeln des Raumes zwischen diesen beiden Meridianen unmittelbar nördlich des magnetischen Pols kreuzten und ohne Zweifel einen dieser Punkte auf*

dem Erdball passierten, an dem die Nadel in 180 Grad gewechselt hatte oder mit anderen Worten, wo der Nordpol in Richtung Süd gezeigt haben würde.

Drei Tage segelten wir die Küstenlinie entlang und kamen dann zu Mündung oder dem Fjord eines Flusses von enormer Ausdehnung. Sie glich eher einer großen Bucht und in sie hinein steuerten wir unser Fischer-Fahrzeug, Richtung leicht nordöstlich vom Süden.

Durch den Beistand eines unangenehmen Windes, der uns ungefähr 12 Stunden lang, innerhalb jeder 24 Stunden, zur Hilfe kam, fuhren wir fort unsere Route landeinwärts zu nehmen. Dieses Gewässer stellte sich später als mächtiger Strom heraus, der, wie wir von den Bewohnern erfuhren, Middekel genannt wurde.

Danach setzten wir unsere Fahrt noch 10 Tage lang fort und stellten fest, dass wir glücklicherweise eine Strecke zurückgelegt hatten, wo die Gezeiten das Wasser, das süß geworden war, nicht länger beeinflussten.

Diese Entdeckung kam um nichts zu früh, denn unser übriggebliebener Wasserbehälter war so ziemlich erschöpft. Wir verloren keine Zeit, unsere Fässer neu zu füllen, und segelten weiter stromaufwärts, wenn der Wind günstig war.

Am Ufer entlang erblickte man große Wälder die sich an den Flussufern ausdehnten. Die Bäume waren von enormer Größe. Wir gingen in der Nähe einer Sandbank vor Anker und wateten an Land. Wir fühlten uns belohnt, als wir eine Menge Nüsse fanden, die sehr gut schmeckten, unseren Hunger stillten und eine willkommene Abwechslung in unserem monotonen Lebensmittelvorrat darstellten.

Es war ungefähr der 01. September 1929, mehr als 5 Monate, errechnete wir, seit dem wir Stockholm verlassen hatten. Plötzlich kamen wir vor Schrecken fast von Sinnen, als wir in der ferne Menschen singen hörten. Sehr kurze Zeit danach erblickten wir ein riesiges Schiff, welches den Fluss hinab direkt auf uns zu glitt. An Bord sang man in solch mächtigem Chor, dass das Echo von Ufer zu Ufer schallte. Es klang wie tausende von Stimmen und erfüllte das ganze Universum mit zitternder Melodie. Die Begleitmusik wurde auf Saiteninstrumenten, unseren Harfen nicht unähnlich gespielt.

Das Schiff war größer als irgendeines das wir je gesehen hatten, und war anders konstruiert.

Asiatische Mythologie - Seite 240 - "Paradiesischer Fund " - in der Übersetzung von Cayce, in einem Buch mit dem Titel: "Aufzeichnungen der Vergangenheit" wird uns von einem Aufenthaltsort erzählt, den die Götter für die ersten Menschenwesen erschufen - einem Ort, an dem: *sie "groß wurden" und zunahmen an Zahl. Die Ortsangabe, die wörtlich beschrieben ist, korrespondiert genau mit der Iranischen, Indischen, Chinesischen, Nordeuropäischen (Edda) und Astekischen Literatur, nämlich "im Zentrum der Erde" - Warren.*

Während dieser bestimmten Zeit geriet unsere Schaluppe in eine windstille Zone und befand sich nicht weit vom Ufer entfernt. Das Flussufer war mit riesigen Bäumen bedeckt und erhob sich in wunderbarer Weise mehrere hundert Meter hoch. Wir schienen am Rande eines Urwalds zu sein, der sich ohne Zweifel weit landeinwärts erstreckte.

Das Riesenfahrzeug hielt an und sofort wurde ein kleines Boot herabgelassen und 6 Männer von gigantischer Statur ruderten auf unser kleines Fischerboot zu. Sie redeten uns in einer fremden Sprache an.

An ihren Gesten konnten wir aber erkennen, dass sie nicht unfreundlich waren. Sie redeten viel miteinander und einer von ihnen lachte maßlos, als ob man mit unserem Auffinden eine komische Entdeckung gemacht hätte. Einer von ihnen erblickte unseren Kompass, und er schien ihn mehr als alles andere an unserer Schaluppe zu interessieren.

Endlich machte ihr Anführer ein Zeichen, als ob er uns fragen wollte, ob wir willens wären, unser Fahrzeug zu verlassen, um an Bord ihres Schiffes zu gehen. "Was sagst du mein Sohn"? fragte mein Vater, "sie können nicht mehr tun als uns umbringen".

"Sie scheinen freundlich gesinnt zu sein", antwortete ich, "obwohl sie schreckliche Riesen sind. Sie müssen die Auserwählten 6 des königlichen Regimentes sein. Sieh nur wie groß sie sind".

"Wir gehen besser freiwillig als mit Gewalt", sagte mein Vater lächelnd "denn sie sind bestimmt imstande, uns einzufangen", worauf er durch Zeichen zu verstehen gab, dass wir bereit wären, mit ihnen zu kommen.

Innerhalb weniger Minuten waren wir an Bord des Schiffes und nach einer halben Stunde war unser kleines Fischerfahrzeug direkt aus dem Wasser mittels einer sonderbaren Art Schlinge und Haken gehoben und als eine Art Kuriosität an Bord gesetzt worden.

Es waren mehrere hundert Menschen auf diesem für uns, enorm großen Schiff, das, wie wir entdeckten, "Die Naz" genannt wurde, was wie wir später erfuhren, "Vergnügen" oder, noch genauer übersetzt "Vergnügungsausflugsschiff" bedeutet.

Wenn mein Vater und ich von den Reisenden neugierig beobachtet wurden, so setzte diese fremde Rasse von Riesen uns eben so sehr in Erstaunen.

Es war nicht ein einziger Mann an Bord, der nicht volle 4 m groß war. Sie trugen alle Vollbärte, nicht besonders lang aber offensichtlich kurzgestutzt. Sie hatten milde und schöne Gesichter, ganz besonders hell und von frischer Farbe. Die Haare und der Bart waren bei einigen schwarz, bei anderen sandfarbig, oder gelb. Der Kapitän, wie wir den würdigen Kommandanten des großen Schiffes nannten, war einen ganzen Kopf größer als seine ganze Mannschaft. Die Frauen waren im Durchschnitt 3 m bis 3,30 m groß. Ihre Grundzüge waren ganz besonders ebenmäßig und fein, während ihre Gesichtsfarbe von größter Klarheit war und erhöht durch eine gesunde Ausstrahlung.

"Allen errechenbaren Daten nach war das Gebiet des ersten menschlichen Erscheinens der jetzt untergegangene "Miocene Kontinent", der damals den Arktischen Pol umgab. Dass in diesem wirklichen, ursprünglichen Eden einige der früheren Menschengenerationen zu einer Größe und Lebensdauer gelangt waren, die in keinem Land der Geschichte des Postdiluviums je erreicht wurde, ist keineswegs wissenschaftlich unglaubwürdig". W. F. Warren, "Paradiesischer Fund" Seite 284.

** Die Arianni lebten zur Zeit von Atlantis am Nordpol (vermutlich Königreich Thule). Vor 12.500 Jahre, nach der gewaltsamen Zerstörung von Atlantis durch die Anunnaki, zogen sich die Arianni in die innere Erde zurück. Die Arianni sind nicht die Vorfahren der Menschen. Sie sind eine eigenständige, technisch hochentwickelte Rasse, die heute in der 10. Dimension lebt.*

Beide, Männer und Frauen, schienen im Besitz dessen zu sein, was wir eine gute Erziehung nennen, und trotz ihrer ungeheuren Größe war nichts an ihnen, das auf Plumpheit schließen ließ.

Weil ich ein junger Mann von 19. Jahren war, sah man, auf mich ohne Zweifel wie auf einen echten Däumling herab. Die 2,30 m meines Vaters reichten gerade bis zur Taille dieser Leute.

Jeder schien mit den anderen zu wetteifern im Austausch von Höflich- und Freundlichkeiten uns gegenüber, aber alle lachten herzlich, wie ich mich erinnere, als sie Stühle für meinen Vater und mich improvisierten, damit wir am Tisch sitzen konnten. Sie waren nach ihrer Eigenart in reiche Gewänder gekleidet, die Männer trugen handgestrickte Tuniken aus Seide und Satin und Gürtel um die Taille. Sie trugen Kniehosen und Strümpfe von feinem Gewebe, während sie an den Füßen Sandalen mit Goldschnallen trugen. Wir entdeckten bald, dass Gold eines der üblichsten bekannten Metalle war, und dass es besonders ausgiebig zu Dekorationen gebraucht wurde.

Es mag seltsam erscheinen, dass weder mein Vater noch ich Angst um unsere Sicherheit empfanden. "Wir sind nach Hause gekommen", sagte mein Vater zu mir "dies ist die Erfüllung der Überlieferung, von der mir mein Vater und meines Vaters Vater und noch rückwärts viele Generationen unserer Rasse erzählten. Dies ist ganz bestimmt das Land hinter dem Nordwind".

Wir schienen die Gesellschaft so zu beeindrucken, dass wir der besonderen Obhut eines der Männer, Jules Galdea und seiner Frau, anvertraut wurden, damit wir ihre Sprache erlernen sollten, und wir waren unsererseits ebenso begierig zu lernen wie sie zu belehren.

Auf den Befehl des Kapitäns hin wurde das Schiff geschickt gedreht und begann nun, seinen Kurs stromaufwärts zu nehmen. Die Maschinerie, obwohl geräuschlos, war sehr stark.

Die Ufer und Bäume auf beiden Seiten schienen vorbeizuschießen, Die Schiffsgeschwindigkeit übertraf zeitweilig die jeden, Eisenbahnzuges, den ich hier in Amerika je benutzte. Es war wunderbar.

In der Zwischenzeit waren die Sonnenstrahlen unseren Blicken entschwunden, wir fanden aber eine "innere" Strahlungsquelle die aus der mattroten Sonne kam und die unsere Aufmerksamkeit schon auf sich gezogen hatte. Sie brachte jetzt weißes Licht hervor, offenbar aus einer fernen Wolkenbank vor uns. Es spendete mehr Licht, würde ich sagen, als 2 Vollmonde in der klarsten aller Nächte.

Zwölf Stunden später sollte diese weiße Wolke sich wie verdunkelt den Blicken entziehen und die 12 Stunden danach stimmten überein mit unserer Nacht. Wir lernten sehr bald, dass diese fremdartigen Menschen Anbeter der großen Nachtwolke waren. Es war der "in eine Feuerwolke gehüllte Gott" der "Inneren Welt".

** „Mutter Erde ist eine lebendige, atmende Wesenheit.“ – aus Sirius-Botschaft vom 13.05.2003
Der Geist der Erde, der lebende lichtspendende riesige Kristall im inneren der Erde, trägt den Namen Virgo. Sie ist uralte und Ihre große Weißheit wird nur noch von Ihrer Geduld gegenüber der Menschheit übertroffen.*

Das Schiff war ausgerüstet mit einer Beleuchtungsart, von der ich jetzt annehme, dass es Elektrizität war, aber weder mein Vater noch ich waren mit mechanischen Dingen vertraut genug, um verstehen zu können woher die Kraft kam, die das Schiff bewegte, oder aber auch, womit die sanften schönen Leuchten gespeist wurden, die den selben Zweck erfüllten wie unsere heutige Straßenbeleuchtung in unseren Städten, unseren Häusern und den Geschäften.

Es wird daran erinnert, dass der Zeitpunkt der Niederschrift der Herbst des Jahres 1829 ist und wir von der "äußeren" Oberfläche der Erde damals sozusagen nur von Elektrizität sprechen konnten.

Der elektrisch geladene Zustand der Luft wirkte sich wie eine dauernde Anregung aus. Ich habe mich in meinem Leben nie wohler gefühlt, als während der 2 Jahre, die mein Vater und ich auf der Innenseite der Erde verbrachten.

Um meine Erzählung weiter aufzugreifen: Das Schiff auf dem wir uns befanden, war 2 Tage nach unserer Anbordnahme am Ziel angekommen. Mein Vater sagte, dass wir uns schätzungsweise direkt unterhalb von Stockholm oder London befänden. Die Stadt, die wir erreicht hatten hieß, "Jehu", eine Seestadt. Die Häuser waren groß und von schöner Bauart, ziemlich einheitlich aber doch nicht gleich. Die Hauptbeschäftigung der Menschen schien der Ackerbau zu sein. Die Berghänge waren von Weingärten bedeckt, während die Täler dem Anbau von Getreide dienten. Ich habe nie einen solchen Goldaufwand gesehen, er war überall. Die Türrahmen waren eingelegt, die Tische furniert mit Goldblättern. Die Kuppeln der öffentlichen Gebäude waren aus Gold. Es wurde besonders bei der Vollendung großer Musikhallen verwendet.

Die Vegetation wuchs in verschwenderischer Fülle und Früchte hatten das allerherrlichste Aroma. Die Traubenreben waren 120-150 cm lang, jede Beere so groß wie eine Orange und mehr als kopfgroße Apfel waren typisch für das wunderbare Wachstum der Dinge auf der "Innenseite", der Erde.

Die großen Rotholzbäume Kaliforniens würde man hier für Unterholz halten, verglichen mit den riesigen Waldbäumen, die sich in alle Richtungen meilenweit erstreckten. Während der letzten Tage unserer Reise auf dem Fluss sahen wir riesige Viehherden in den Vorbergen der Gebirge.

Wir hörten viel von einer Stadt, "Eden" genannt, wurden aber ein ganzes Jahr lang in "Jehu" gehalten. Am Ende dieser Zeit hatten wir gelernt, die Sprache dieser fremden Menschenrasse ziemlich gut zu sprechen.

Unser Lehrer Jules Galdea und seine Frau zeigten wahrlich lobenswerte Geduld.

Eines Tages kam eine Regierungsgesandtschaft von Eden und 2 ganze Tage lang wurden meinem Vater und mir eine Reihe überraschender Fragen gestellt. Die wollten wissen, woher wir kamen, welche Art Menschen "draußen" wohnen, welchen Gott wir anbeten, unseren religiösen Glauben, wie wir in unserem fremden Land wohnen und tausend andere Dinge.

Der Kompass den wir mit uns gebracht hatten zog die Aufmerksamkeit auf sich, mein Vater und ich wiesen auf die Tatsache hin, dass er noch immer nach Norden zeigte, obwohl wir wussten, dass wir über die Krümmung oder den Rand der Öffnung der Erde gesegelt waren und uns weit südlich auf der inneren Oberfläche der Erdkruste befanden, die nach meines Vaters und meiner eigenen Berechnung etwa 300 Meilen (*ca. 483 km*), Durchmesser von der Inneren bis zur Außenoberfläche misst, Relativ gesehen ist sie nicht dicker als eine Eierschale, so dass fast so viel Oberfläche auf der "Innenseite" der Erde ist wie auf der Außenseite.

Die große leuchtende Wolke oder der mattrote Feuerball, der morgens und abends feurigrot ist und über Tag ein schönes weißes Licht hervorbringt, der in eine Feuerwolke gehüllte Gott ist im Zentrum des großen Vakuums in der Erde aufgehängt und wird auf seinem Platz gehalten durch das unveränderliche Gesetz der Gravitation oder einer abstoßenden atmosphärischen Kraft, wie dem auch sei. Ich verweise auf die bekannte Kraft, die mit gleicher Gewalt in alle Richtung anzieht oder abstößt.

Die Grundlage dieser elektrischen Wolke oder zentralen Beleuchtung, der Sitz der Götter, ist dunkel und undurchsichtig mit Ausnahme zahlloser kleiner Öffnungen, anscheinend auf dem Grund des großen Trägers oder Altars der Gottheit, auf dem der "in eine Feuerwolke gehüllte Gott" ruht; und die Lichter, die durch diese vielen Öffnungen in all ihrer Pracht in der Nacht funkeln, scheinen Sterne zu sein, so natürlich, wie die Sterne, die wir daheim in Stockholm funkeln sehen, nur mit der Ausnahme, das sie größer scheinen.

Der "in eine Feuerwolke gehüllte Gott" erweckt deshalb den Anschein mit jeder täglichen Umdrehung der Erde im Osten aufzugehen und im Westen unterzugehen, genau wie es unsere Sonne auf der äußeren Oberfläche tut. Die Menschen "drinnen" glauben in Wirklichkeit, dass der "in eine Feuerwolke gehüllte Gott" der Thron ihres Jehovas und unbeweglich ist. Die Wirkung von Nacht und Tag wird deshalb hervor gebracht durch die tägliche Umdrehung der Erde.

Inzwischen habe ich entdeckt, dass die Sprache der Menschen der inneren Welt dem Sanskrit ähnlich ist.

Nachdem wir über uns selbst vor der Delegation des zentralen Regierungssitzes des inneren Kontinents Bericht erstattet hatten und mein Vater ihnen in seiner rohen Art auf ihren Wunsch hin Landkarten der "äußeren" Oberfläche der Erde gezeichnet hatte, die Verteilung von Land und Wasser, die Namen eines jeden Kontinents der großen Inseln und der Ozeane wiedergaben, wurden wir über Land zur Stadt "Eden" gebracht. In einem Fahrzeug, das wir in Europa oder Amerika kennen, nicht zu vergleichen wäre.

Das Gefährt war ohne Zweifel eine elektrische Vorrichtung. Es war Geräuschlos und lief auf einer einzelnen Eisenschiene in vollkommenem Gleichgewicht. Die Fahrt wurde in großer Geschwindigkeit zurückgelegt.

Wir, fuhren Berge hinauf und Täler hinunter, durch Täler hin und wieder steile Gebirge entlang, ohne dass ein offensichtlicher Versuch gemacht worden wäre, die Erde zu ebnen, wie wir dies für unsere Eisenbahnschienen tun. Die Wagensitze waren riesig, aber eine bequeme Sache und sehr hoch über dem Wagenboden.

Auf dem Dach eines jeden Wagens waren hochgetriebene Flugräder, die auf ihren Seiten lagen. Sie waren so automatisch angepasst dass, wenn die Geschwindigkeit des Wagens zunahm, die hohe Geschwindigkeit dieser Flugräder geometrisch zunahm.

Jules Galdea erklärte uns, dass diese sich drehenden flächenartigen Räder auf den Dächern der Wagen den atmosphärischen Druck aufheben bzw. dass, was man allgemein unter Gravitation versteht und dadurch, durch dass diese so durchbrochen bzw. unwirksam gemacht wird ist der Wagen vor dem umkippen nach der einen oder anderen Seite oder der Seite herunterfallen von der einzigen Schiene sicher, als ob er sich in einem Vakuum befände.

Die Flugräder vernichten in ihrer schnellen Umdrehung tatsächlich die sogenannte Schwerkraft oder die Gewalt des atmosphärischen Druckes oder was immer es für ein gewaltiger Einfluss sein mag, der alle nicht gestützten Dinge nach unten auf die Oberfläche der Erde oder den nächsten Punkt des Widerstandes fallen lässt.

Meines Vaters und meine Überraschung waren unbeschreiblich, als wir in der königlichen Pracht eines geräumigen Saales endlich vor den Großen-Hohen-Priester gebracht wurden, dem Herrscher über das Land. Er war reich gekleidet, größer als alle die ihn umgaben und bestimmt nicht weniger als 4 1/2 m groß. Der riesige Raum in dem wir empfangen wurden, schien aus soliden Goldplatten gefertigt zu sein, dicht besetzt mit Juwelen von verblüffendem Glanz.

Die Stadt "Eden" scheint in einem wunderschönen Tal zu liegen. Liegt aber in Wirklichkeit auf der höchsten Hochebene inneren Kontinents, einige tausend Meter höher als das sie umgebende Land. Es ist der schönste Ort, den ich auf all meinen Reisen je erblickt habe. In diesem hochgelegenen Garten gedeihen alle Sorten von Früchten, Trauben, Büsche, Bäume und Blumen in verschwenderischer Fülle.

In diesem Garten entspringen 4 Flüsse in einer mächtigen artesischen Quelle. Sie teilen sich und fließen in 4 Himmelsrichtungen. Diese Stätte wird von den Bewohnern der "Nabel der Erde" oder "die Wiege der menschlichen Rasse" genannt. Die Flüsse werden Euphrat, Pison, Gihon und Hiddekel genannt.

"Und Gott pflanzte einen Garten an und ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, schön anzusehen und gut zu essen" - Das Buch Genesis

Das Unverhoffte erwartete uns in diesem Palast der Schönheit indem wir unser kleines Fischerboot wiederfanden. Es war in tadellosem Zustand vor den Hohen Priester gebracht worden gerade so, wie es an jenem Tag aus dem Wasser genommen wurde, als es von den Leuten, die uns entdeckten, an Bord des Schiffes gehoben wurde, das war vor mehr als einem Jahr.

Uns wurde eine Audienz von über 2 Stunden mit diesem großen hohen Würdenträger gewährt, der gut gelaunt und rücksichtsvoll mit uns war.

Er zeigte sich eifrig interessiert uns fragen zu stellen und ständig über Dinge, die seine Gesandtschaft zu erkunden unterlassen hatte, Antwort zu erbitten.

Am Ende des Interviews erkundigte er sich nach unseren Wünschen, fragte uns, ob wir in seinem Land zu bleiben wünschten oder ob wir es vorzogen zur "äußeren" Welt zurückzukehren, vorausgesetzt, dass eine erfolgreiche Rückreise möglich wäre durch die gefrorenen Gürtelschranken hindurch, die sowohl die nördliche als auch die südliche Öffnung der Erde umgibt.

Vater antwortete "es würde meinem Sohn und mir Freude bereiten Ihre Schulen, Ihre Kunst- und Musikpaläste zu besuchen. Nach diesem angenehmen Zugeständnis würden wir gerne versuchen nach unserem Zuhause auf der "Außenseite" der Erde zurückzukehren. "Dieser Sohn ist mein einziges Kind und meine gute Frau wird auf unsere Rückkehr warten".

"Ich fürchte, Ihr werdet nie zurückkehren können" antwortete der Oberste - Hohe - Priester, denn der Weg ist höchst gefährlich. Wie dem auch sei, ihr sollt mit Jules Galdea als eurer Eskorte die verschiedenen Länder besuchen und jede Höflichkeit und Freundlichkeit soll euch zuteil werden. Wenn jemals sie bereit sind, eine Rückreise anzutreten, versichere Ich Ihnen, dass ihr Boot, das hier ausgestellt ist, an der Mündung des Flusses Hiddekel ins Wasser gelassen werden wird und wir ihnen "Jehavas Schutz" wünschen werden".

So endete unser einziges Interview mit dem Hohen - Priester oder Regenten des Kontinents.

In der Unterwelt

Wir erfuhren, dass die Männer nicht vor ihrem 75. bis 100. Lebensjahr heiraten und dass das Alter in dem die Frauen in den Ehestand treten nur etwas niedriger liegt; dass beide, Männer und Frauen, oft 600 bis 800 Jahre alt werden und in einigen Fällen sogar viel älter.

Josephus sagt: "Gott verlängerte das Leben der Patriarchen vor der Sintflut um beides, ihrer Tugenden willen und um ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, die Wissenschaft der Geometrie und Astronomie, die sie entdeckt hatten zu vervollkommen, was sie nicht hätten tun können, wenn sie nicht 600 Jahre gelebt hätten, denn erst nach Ablauf von Jahren ist das große Jahr abgeschlossen".

Flammarion, Astronomische Mythen, Paris, Seite 26.

** Diese Patriarchen waren in Wirklichkeit Anunnaki und ihre Lebenserwartung war ca. 4.000 Jahre.*

Im darauf folgenden Jahr besuchten wir viele Dörfer und Städte, die bedeutendsten unter ihnen sind die Städte: Nigi, Delphi und Hectea. Mein Vater wurde nicht weniger als ein halbes Dutzend Mal gebeten, die Landkarte zu Überprüfen, die aus den rohen Skizzen gefertigt worden war, die er zu Beginn von der Verteilung von Land und Wasser auf der äußeren Oberfläche der Erde angefertigt hatte.

Ich erinnere mich, dass mein Vater bemerkte, dass die Riesenrasse von Menschen im Lande des in eine Feuerwolke gehüllten Gott eine fast so genaue Vorstellung von der Geographie der äußeren Oberfläche der Erde hätte, wie ein durchschnittlicher Hochschulprofessor in Stockholm.

Bei unseren Reisen kamen wir auch in der Nähe der Stadt Delphi an einem Wald mit gigantischen Bäumen. Würde in der Bibel stehen, dass es Bäume gibt, die über 120 m hoch sind und 10 m und darüber im Durchmesser betragen, die im Garten Eden wachsen, hätten die Ingersolls, die Tom Paines und Voltaires diese Angaben ohne Zweifel in das Land der Fabel verwiesen. Und doch ist dies nur die Beschreibung der California sequoia gigantea, aber diese kalifornischen Riesen verblassen zur Bedeutungslosigkeit, wenn man sie mit den Waldriesen vergleicht, die sich im inneren Kontinent befinden, die zwischen 2.500 und 3.000 m hoch sind und 30-35 m im Durchmesser haben, unzählbar sind und Wälder bilden, die sich hunderte von Meilen vom Meer landeinwärts erstrecken.

Die Menschen sind äußerst musikalisch und bewundernswert gelehrt in ihrer Kunst und Wissenschaft, besonders in der Geometrie und der Astronomie. Ihre Städte sind mit ungeheuer großen Musikpalästen ausgestattet, in denen nicht selten bis zu 25.000 kräftige Stimmen dieser Riesenrasse in mächtigen Chören und erhabenen Symphonien ertönen.

Die Kinder sollen kein Lehrinstitut besuchen, bevor sie 20 Jahre alt sind. Dann beginnt ihr Schulleben und dauert 30 Jahre, 10 davon werden von beiden Geschlechtern einheitlich dem Studium der Musik gewidmet. Ihre Hauptfächer sind Architektur, Landwirtschaft, Gartenbau, die Anzucht großer Viehherden und das Bauen von Beförderungsmitteln, für Reisen zu Lande und zu Wasser.

Sie stehen mittels irgendeiner Vorrichtung, die ich nicht erklären kann, in Kontakt miteinander über die entferntesten Teile ihres Landes hinweg, über Luftwellen. Alle Gebäude werden errichtet in besonderem Hinblick auf Tragkraft, Dauerhaftigkeit, Schönheit, Symmetrie und in einem architektonischen Stil, dem Auge viel angenehmer, als irgendeine Architektur, die ich je woanders erblickt habe.

Dreiviertel der Innenoberfläche der Erde ist Land und ein Viertel Wasser. Es gibt zahllose Flüsse ungeheureren Ausmaßes, einige fließen in nördlicher andere in südlicher Richtung.

Ströme sind 30 Meilen breit (* 48 km), und aus diesen riesigen Wasserstraßen bilden sich am äußersten nördlichen und südlichen Teile der inneren Oberfläche der Erde, in Regionen, in denen niedrigere Temperaturen treten, Süßwassereisberge. Sie werden wie riesige Eiszungen in das Meer hinausgeschoben durch die abnormen Überschwemmungen von turbulenten Wassern, die zweimal jährlich alles vor sich her fegten.

Wir sahen unzählige Arten von Vogelleben, nicht größer als die Vögel, denen man in den Wäldern Europas und Amerikas begegnet. Es ist sehr bekannt, dass in den letzten paar Jahren ganze Vogelgattungen die Erde verlassen haben. Ein Schriftsteller sagt in einem vor kurzem über diesen Gegenstand erschienenen Artikel: *"Fast jedes Jahr erlebt man das endgültige Erlöschen einer oder mehrerer Vogelarten. Aus 14 Arten von Vögeln, die man vor einem Jahrhundert auf einer einzigen Insel - der westindischen Insel von St. Thomas - vorfand, wurden 8 jetzt zu den vermissten gezählt."*

Wäre es nicht möglich, dass diese verschwundenen Vogelgattungen ihre Aufenthaltsorte draußen verlassen haben und ein Asyl fanden in der inneren Welt?

Sowohl drinnen zwischen den Bergen, wie auch entlang der Meeresküste fanden wir ein reiches Vogelleben. Wenn sie ihre großen Flügel ausbreiteten, schienen einige dieser Vögel 9 bis 10 m von Spitze zu Spitze zu messen. Sie sind von großer Mannigfaltigkeit und vielen Farben.

Es wurde uns gestattet, den Rand eines Felsens hinaufzuklettern und ein Nest mit Eiern zu untersuchen. Wir fanden 5 Stück im Nest. Jedes von ihnen war mindestens 60 cm lang und 37 cm im Durchmesser.

Nachdem wir über eine Woche in der Stadt Hectea gewesen waren nahm uns Prof. Galdea mit zu einer Bucht, wo wir auf deren sandigem Strand entlang tausende von Schildkröten sahen. Ich zögere die Größe dieser Riesenkreaturen wiederzugeben. Sie waren zwischen 7 und 10 m groß, 4,5 - 6 m breit und volle 2 m hoch. Wenn eine von ihnen, ihren Kopf erhob, sah sie wie ein grässliches Seemonstrum aus. Die seltsamen Bedingungen "drinnen" sind nicht nur günstig für das Wachstum ungeheurer Wiesen, üppiger Gräser, Wälder, riesiger Bäume und alle Arten pflanzlichen Lebens, sondern auch für wunderbares Tierleben.

Eines Tages sahen wir eine große Elefantenherde. Es müssen 500 dieser donnerstimmigen Monster mit ihren ruhelosen hin und her schwenkenden Rüsseln gewesen sein. Sie rissen ungeheure Äste von den Bäumen und zerstampfen kleineres Wachstum zu Staub wie nichts. Sie wurden Durchschnitt über 30 m lang und zwischen 20 - 23 m groß.

Es war mir, während ich auf diese wunderbare Herde riesiger Elefanten blickte, als ob ich mich wieder in der öffentlichen Bibliothek in Stockholm befände, in der ich viel Zeit zugebracht hatte, die Wunder des Miocen-Zeitalters zu erforschen. Ich war von stummem Erstaunen erfüllt und mein Vater war sprachlos vor Ehrfurcht. Er hielt meinen Arm fest mit beschützender Gebärde, als ob wir in großer Gefahr wären. Wir waren 2 Atome in diesem großen Wald und glücklicherweise unbemerkt von dieser großen Elefantenherde, während sie an uns vorbei und hinweg zogen indem sie einem Leittier folgten, wie das eine Schafherde tut.

Während ihres Durchzuges fraßen sie von den wachsenden Blattpflanzen und erschütterten dann und wann das Firmament mit ihren tiefen Gebrüll.

"Außerdem gab es auf der Insel eine große Anzahl von Elefanten. Es gab Nahrung für Tiere aller Art. Was immer die Erde an duftenden Gewächsen hervorbringt, ob Wurzel oder Gräser oder Holz oder Tropfen von Blumen oder Früchte wuchs und gedieh in jenem Land". Der Cratylus von Plato.

Es steigt ein dunstiger Nebel vom Land auf und es regnet unfehlbar einmal jeden Abend in 24 Stunden. Diese große Feuchtigkeit, das belebende elektrische Licht und die Wärme sind die wahrscheinliche Ursache der üppigen Vegetation, während die hochgeladene elektrische Luft und die Gleichmäßigkeit klimatischer Bedingungen mit dem riesigen Wachstum und der Langlebigkeit allen animalischen Lebens viel zu tun haben mögen.

Mancherorts erstreckten sich die ebenen Täler in alle Richtungen viele Meilen weit. Der "verborgene Gott" mit seinem klaren weißen Licht blickte ruhig herab.

In der elektrisch geladenen Luft lag es wie eine Betäubung, der die Wangen so sanft berührte wie ein verklingendes Flüstern. Die Natur sang ein Wiegenlied im schwachen Rauschen der Winde deren Atem süß war vom Duft der Knospen und Blüten.

Nachdem wir wesentlich mehr als 1 Jahr mit dem Besuch einiger der vielen Städte der "inneren Welt" und einen großen Teil des dazwischen liegenden Landes zugebracht hatten und mehr als 2 Jahre vergangen waren seit dem Zeitpunkt, an dem wir von dem großen Ausflugsschiff auf dem Fluss mitgenommen worden waren, beschlossen wir unser Glück noch einmal auf das Meer zu setzen und zu versuchen, die "Äußere" Oberfläche der Erde wieder zu erreichen.

Wir machten unsere Wünsche bekannt und sie wurden widerstrebend aber prompt erfüllt. Unsere Gastgeber übergaben meinem Vater auf seinen Wunsch mehrere Landkarten, die die ganze "Innen" - Oberfläche der Erde, ihre Städte, Ozeane, Seen, Flüsse, Golfe und Buchten wiedergaben. Sie boten uns großzügig an, uns so viele Säcke von Goldklumpen zu geben - einige davon waren so groß wie Gänseeier - wie wir in unserem kleinen Fischerboot willens waren mitzunehmen.

Zu gegebener Zeit kehrten wir nach Jehu zurück, wo wir damit verbrachten, unser kleines Fischerboot zu überholen und fertig zu machen. Als alles fertig war, nahm uns dasselbe Schiff "Naz", das uns seinerzeit entdeckt hatte, an Bord und brachte uns zur Mündung des Flusses Hiddekel.

Nachdem unsere Riesenbrüder unser kleines Fahrzeug für uns ausgesetzt hatten, waren sie ganz aufrichtig traurig beim Abschied und bezeugten uns ihre Besorgnis um unsere Sicherheit. Mein Vater gelobte bei den Göttern Odin und Thor, dass er gewiss innerhalb eines Jahres zurückkehren und ihnen erneut einen Besuch abstatten würde. Und so sagten wir ihnen Adieu. Wir machten uns fertig und hissten unsere Segel. Es war aber nur wenig Wind da. Wir gerieten in eine Flaute. Eine Stunde nachdem uns unsere riesigen Freunde verlassen und sich auf ihre Rückreise gemacht hatten. Es herrschte ständiger Südwind, d. h. er blies von der nördlichen Öffnung der Erde in Richtung dessen, was wir Süden nennen, was aber nach unserem Kompass nördlich war.

Drei Tage lang versuchten wir zu segeln und gegen den Wind vorwärts zu kommen, aber ohne Erfolg. Worauf mein Vater sagte: "Mein Sohn, auf derselben Route zurückzukehren, auf der wir kamen ist zu dieser Jahreszeit unmöglich. Es wundert mich, dass wir nicht früher daran gedacht hatten. Wir waren fast 2 1/2 Jahre hier, es ist deshalb die Jahreszeit, in der die Sonne in die südlichen Öffnung der Erde zu scheinen beginnt. Die lange kalte Nacht liegt auf Spitzbergen".

"Was sollen wir tun"? erkundigte ich mich, "wir können nur eines tun", antwortete mein Vater "und das ist Richtung Süden gehen". Er drehte das Fahrzeug übereinstimmend gab voll Reff und fuhr mit Kompass in nördliche Richtung, in Wirklichkeit aber direkt nach Süden. Der Wind war stark und wir schienen auf eine Strömung gestoßen zu sein, die sich mit sich mit bemerkenswerter Schnelligkeit in der selben Richtung bewegte.

In nur 40 Tagen kamen wir nach Delphi, einer Stadt, die wir in der Begleitung unserer Führer Jules Galdea und seiner Frau in der Nähe der Mündung des Gihon -Flusses besucht hatten. Hier hielten wir 2 Tage an, wurden gastfreundlich aufgenommen von denselben Menschen, die uns bei unserem derzeitigen Besuch willkommen geheißen hatten. Wir nahmen, zusätzlich Proviant zu uns und setzten wieder unsere Segel der Nadel folgend genau nach Norden.

Auf unserer Hinausfahrt kamen wir durch einen schmalen Kanal der als ein trennendes Gewässer zwischen zwei ziemlich großen Landstücken erwies. Zu unserer Rechten war ein wunderbarer Strand und wir beschlossen ihn auszukundschaften. Wir gingen vor Anker wateten ans Land um uns für einen Tag auszuruhen, bevor wir unser gewagtes Unternehmen nach draußen fortsetzten. Wir errichteten ein Feuer und legten einige Stücke trockenes Treibholz darauf. Während mein Vater an der Küste entlang ging, bereitete ich eine verführerische Mahlzeit zu, von bereitgestellten Vorräten.

Man könnte ein mildes helles Licht sehen, von dem mein Vater sagte, dass es von der Sonne herrührte, die in die Südöffnung der Erde schien. In dieser Nacht schliefen wir fest und erwachten so erfrischt als wir in unseren eigenen Betten in Stockholm geschlafen hätten.

Nach dem Frühstück begaben wir uns auf eine Entdeckungstour, landeinwärts, waren aber noch nicht weit gegangen, als wir auf eine Vogelart stießen, die wir sofort als zur Familie der Pinguine gehörig erkannten.

Es sind flügelahme Vögel, aber exzellente Schwimmer und riesengroß mit weißen Brüsten, kurzen Flügeln, schwarzen Köpfen und langen Schnäbeln. Sie stehen da volle 3 m hoch. Sie sahen uns ohne große Überraschung an, watschelten mehr als sie gingen dem Wasser entgegen und schwammen in nördlicher Richtung davon.

"Die Nächte sind an den Polen nie so dunkel wie in anderen Regionen, weil Mond und Sterne doppelt so viel Licht und lang Glanz zu haben scheinen. Außerdem scheint ein immerwährendes Licht, die verschiedenen Schattierungen und das Farbenspiel desselben gehören mit zu den fremdartigsten Phänomenen der Natur". - Rambrossans Astronomy.

Die Ereignisse, die sich in den darauf folgenden 100 Tagen zutrugen, spotten jeder Beschreibung. Wir waren auf offenem und eisfreiem Meer. Wir schätzten, dass es November oder Dezember war und wir hinaus und hinweg glitten vom inneren elektrischen Licht des "in eine Feuerwolke gehüllten Gottes" und seiner freundlichen Wärme, würden wir das Licht und die Wärme der Sonne vorfinden, die in die südliche Erdöffnung fiel. Wir irrten uns nicht.

"Die Tatsache, die dem Phänomen des Polaren Lichtes ihre größte Wichtigkeit gibt, ist die, dass die Erde selbst leuchtend wird, dass außer dem Licht, das wie ein Planet vom Zentralkörper empfangen wird, sie eine Fähigkeit zeigt, einen eigenen Leuchtprozess zu unterhalten. " – A. v. Humboldt.

Es gab Zeiten, in denen unser kleines Fahrzeug von einem Wind, der ununterbrochen und beharrlich wehte, getrieben wie ein Blitz durch das Wasser schoss. Ja, wären wir auf ein unsichtbares Stück Felsen oder ein Hindernis gestoßen, hätte es unser kleines Fahrzeug zu Zündholz zersplittert.

Als bald stellten wir fest, dass die Atmosphäre entschieden kälter wurde und einige Tage später erblickten wir weit zu unserer linken Eisberge. Mein Vater erörterte korrekterweise, dass die Winde, die unsere Segel füllten, vom warmen Klima "drinnen" kämen. Die Jahreszeit war bestimmt günstig für uns, unseren Vorstoß zur "äußeren Welt" zu machen und zu versuchen unsere Fischerschaluppe durch die offenen Kanäle der Gefrierzone, der die Polarregion umgibt, zu treiben.

Bald waren wir zwischen dem Packeis, und wie sich unser kleines Fahrzeug durch die Engpässe zwängte und davon kam, ohne zerdrückt zu werden, ist nicht zu sagen. Der Kompass betrug sich genau so betrunken und in unzuverlässiger Weise beim Passieren der Rückkurve oder Kante der Erdkruste, wie er es auf unserer nach innen gerichteten Reise am nördlichen Eingang getan hatte. Er kreiste, neigte sich und benahm sich wie ein besessener Gegenstand.

Kapitän Sabine sagt auf Seite 105 in seinen "Reisen in die arktischen Regionen": *"Die geographische Bestimmung der Richtung und die Intensität der magnetischen Kräfte an verschiedenen Punkten der Erdoberfläche wurde als ein Objekt erachtet, wert besonderer Untersuchung. Das Abnehmen, das Zunehmen und die Intensität der magnetischen Kraft an verschiedenen Stellen der Erde untersuchen zu können, ihre periodischen und unzähligen Variationen und gegenseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten können nur ordentlich in festen magnetischen Observatorien untersucht werden."*

Einmal, als ich faul über die Bordseite in das klare Wasser, sah rief mein Vater: "Brecher geradeaus". Aufschauend sah ich durch einen aufsteigenden Dunst hindurch ein weißes Objekt, mehrere hundert Meter hoch, da unsere Weiterfahrt voll und ganz versperrte. Wir zogen sofort die Segel ein und das keinen Moment zu früh. Einige Augenblicke später waren wir zwischen zwei monströsen Eisbergen eingekellt. Sie bedrängten einander und knirschten gegeneinander. Sie waren wie zwei Kriegsgötter, die um Überlegenheit stritten.

Wir waren aufs äußerste beunruhigt. In der Tat waren wir zwischen den Linien einer königlichen Schlacht. Der sonore Donner des knirschendes Eises hörte sich an wie das fortgesetzte donnern von Artilleriesalven. Eisblöcke, größer als ein Haus wurden oft 30 bis 40 m hoch gehoben von der mächtigen Kraft des seitlichen Druckes. Sie erbebten, schaukelten einige Sekunden hin und her, stürzten dann mit ohrenbetäubendem Krach herab und verschwanden in den schäumenden Wassern. Der Wettstreit zwischen den Eiskolossen dauerte so über zwei Stunden. Es war, als ob das Ende gekommen wäre. Der Eisdruck war ungeheuer, und obwohl wir nicht im gefährlichen Teil der Kollision und uns vorläufig in Sicherheit befanden, so erfüllte uns das emporschleudern und herunterfallen von Tonnen von Eis, wenn es hier und dort spritzend in die Wassertiefen verschwand, mit Zittern und Furcht.

Endlich hörte - zu unserer großen Freude - das Eismahlen auf, die große Masse teilte sich im Laufe einiger Stunden langsam und als ob eine Vorsehung sich erfüllte, lag geradeaus vor uns ein offener Kanal. Sollten wir uns mit unserem kleinen Fahrzeug in diese Öffnung hineinwagen? Wenn der Druck erneut entstand, würde unsere kleine Schaluppe so wie wir selbst zu nichts zerquetscht werden. Wir beschlossen, die Sache zu riskieren, hissten unsere Segel nach einem günstigen Wind und brachen auf so schnell wie ein Rennpferd, spießrutenlaufend in diese unbekannte schmale Rinne freien Wassers.

Im Packeis

In den darauf folgenden 45 Tagen verbrachten wir unsere Zeit damit Eisbergen auszuweichen und Kanäle aufzuspüren. Hätten wir nicht einen starken Südwind auf unserer Seite gehabt und ein kleines Boot, so müsste ich bezweifeln, dass diese Geschichte jemals der Nachwelt übermittelt werden könnte.

Endlich kam ein Morgen, an dem mein Vater sagte: "Mein Sohn wir werden unser Zuhause wiedersehen. Wir sind fast durch das Eis hindurch. Sieh, das offene Meer liegt vor uns"!

Es waren aber einige Eisberge, die weit nördlich in das offene Meer getrieben waren auf beiden Seiten viele Meilen weit noch vor uns. Direkt vor uns lag laut Kompass, der sich wieder reguliert hatte, geradeaus nördlich ein offenes Meer. Welch eine wunderliche Geschichte ist es doch, die wir den Leuten von Stockholm zu erzählen haben", fuhr mein Vater fort, und eine verzeihliche stolze Freude leuchtete aus seinem ehrlichen Gesicht. "Und denke an die Goldklumpen, die in der Halterung verstaubt sind". Ich richtete freundliche Worte des Lobes an meinen Vater, nicht nur der Tapferkeit und Ausdauer wegen, sondern auch wegen seines großen Mutes als Entdecker, weil er diese Reise gemacht hatte, die nun ein gutes Ende versprach. Ich war auch dankbar, dass er den Goldreichtum hatte, den wir nach Hause trugen.

Während wir einander zu unserem ausreichenden Vorrat Proviant und Wasser, den wir noch bei uns hatten, beglückwünschten und zu den Gefahren, denen wir entronnen waren, wurden wir zu Tode erschreckt durch das Geräusch einer furchtbaren Explosion, das vom abbrechen ein ungeheuren Eisbergstückes verursacht wurde. Es war ein ohrenzerreißender Krach wie das Abfeuern tausender Kanonen. Wir segelten gerade mit großer Schnelligkeit und waren zufällig in der Nähe eines monströsen Eisberges, der allem Anschein nach so unbeweglich war wie eine felsige Insel.

Es erwies sich aber, dass sich der Eisberg geteilt hatte und auseinanderbrach, wodurch das Gleichgewicht des Monstrums an dem wir entlang segelten, verloren ging, und es begann vor uns unterzutauchen. Mein Vater erfasste die Gefahr schnell und bevor ich ihre schreckliche Möglichkeit gewahr wurde. Der Eisberg reichte bis einige hundert Meter tief in das Wasser hinab und während er umkippte, erfasste das Stück das aus dem Wasser hervorkam, unser kleines Fischerboot wie einen Hebebaum auf einer Achse und warf es in die Luft wie einer Fußball.

Unser Boot fiel auf den Eisberg zurück, der mittlerweile die Seite, die uns am nächsten war, gegen die Spitze ausgewechselt hatte. Mein Vater war noch im Boot, weil er in der Verspannung verstrickt worden war, während ich 6-7 m weiter geschleudert wurde. Ich kletterte schnell auf meine Beine und rief meinen Vater der antwortete: "Alles in Ordnung".

In diesem Augenblick wurde mir etwas klar. Schrecken auf Schrecken! Das Blut gefror mir in den Adern. Der Eisberg war noch in Bewegung und sein großes Gewicht und die Gewalt des Umfallens würde bewirken, dass er vorübergehend unterging. Ich begriff völlig welche saugende Wirkung dies in den Wasserwelten auf allen Seiten auslösen würde. Sie würden in ihrer ganzen Wut in die Höhlung stürzen wie weißbezahnte Wölfe, wild auf menschliche Opfer.

In diesem nächsten Augenblick höchster geistiger Pein erinnerte ich mich, dass ich einen Blick auf unser Boot warf, das auf der Seite lag und mich fragte ob es sich möglicherweise aufrichten ließe und ob mein Vater entkommen sein konnte. War dies das Ende all unserer Anstrengungen und Abenteuer? War das der Tod? All diese Fragen flitzten mir im Bruchteil einer Sekunde durch den Kopf. Einen Augenblick später war ich in ein Ringen auf Leben und Tod verwickelt. Der schwerfällige Eismonolith sank unter die Wasseroberfläche und die eisigen Wasser umgurgelten mich in wilder Wut. Ich war wie in einer Untertasse, in die Wasser von allen Seiten hinein strömte. Einen Augenblick noch und ich verlor das Bewusstsein.

Als das Bewusstsein zum Teil wiederkehrte und ich aus der Ohnmacht eines halbertrunkenen Mannes erwachte, fand ich mich selbst nass und steif und fast erfroren auf dem Eisberge liegend wieder. Von meinem Vater oder unserer kleinen Fischerschaluppe war weit und breit nichts zu sehen. Der Monsterberg war wieder zu sich gekommen und sein neues Gleichgewicht etwa 20 m hoch über die Wellen. Die Oberfläche dieser Eisinsel war ein Plateau das etwa einen halben Morgen groß war.

Ich liebte meinen Vater sehr und war schmerzverzehrt von der Furchtbarkeit seines Todes. Ich haderte mit dem Schicksal, weil mir nicht gestattet worden war, mit ihm in der Tiefe des Ozeans zu schlafen. Endlich richtete ich mich auf und sah um mich. Die violette Himmelskuppel über mir, der uferlos grüne Ozean unter mir und nur hier und da ein erkennbarer Eisberg. Mein Herz versank in hoffnungsloser Verzweiflung. Vorsichtig machte ich meinen Weg über den Eisberg zur anderen Seite in der Hoffnung, dass sich unser Fischerfahrzeug, aufgerichtet hatte.

Wagte ich es, für möglich zu halten, dass mein Vater noch lebte? Es war nur der Schimmer einer Hoffnung, der in meinem Herzen aufflackerte. Aber die Erwartung erwärmte das Blut in meinen Adern und begann, wie ein kräftiges Belebungsmittel es durch jede Faser meines Körpers zu jagen.

Ich kroch bis an die steile Seite des Eisberges heran und spähte weit hinaus, indem ich hoffte, noch immer hoffte! Dann machte ich die Runde um den Berg, jeden Fußbreit des Weges prüfend und so umkreiste ich ihn immer wieder. Ein Teil meines Gehirns war gewiss dabei, wahnsinnig zu werden, während ein anderer Teil, und tue das noch bis auf diesen Tag, ganz und gar vernünftig war.

Ich war mir bewusst, die Runde ein Dutzend mal gemacht zu haben und während ein Teil meiner Intelligenz in jeder Beziehung wusste, dass nicht die Spur einer Hoffnung vorhanden war, befiel und zwang mich eine seltsame Suggestion, mich mit einer Hoffnung zu betrügen. Der andere Teil meines Gehirns schien mir zu sagen, dass obwohl gar keine Hoffnung bestand, dass mein Vater noch lebte, ich, wenn ich mit meinem kreisartigen Pilgergang aufhörte, wenn ich nur für einen Moment pausierte, dass dies das Eingestehen einer Niederlage sein würde. Ich fühlte, dass ich, wenn ich, das täte wahnsinnig werden würde. So machte ich Stunde um Stunde die Runde, ich hatte Angst damit aufzuhören und zu ruhen und war doch physisch zu kraftlos, um es noch viel länger fortsetzen zu können. Oh Schrecken auf Schrecken, schiffbrüchig zu sein in dieser großen Wasserunendlichkeit ohne Nahrung und Wasser und nur einen trügerischen Eisberg als Aufenthaltsort zu haben. Das Herz blieb mir vor Schrecken stehen, der leiseste Hoffnungsschimmer verschwand in purer Verzweiflung.

Dann streckte sich die Hand des Erlösers aus und die Todesstille der Einsamkeit, die schnell unerträglich wird, wurde plötzlich durch das Abfeuern eines Alarmschusses durchbrochen. Ich sah in erschrecktem Erstaunen nach oben und erblickte in weniger als 1 km entfernt ein Walfischboot, das sich direkt auf mich zu bewegte, die Segel voll gesetzt.

Offenbar hatte meine fortwährende Bewegung auf dem Eisberg ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Näherkommend, setzten sie ein Boot aus und ließen es vorsichtig zur Wasserkante hinab. Ich war gerettet und wenig später an Bord des Walfischfangbootes gehoben.

Ich entdeckte, dass es ein schottischer Walfischfänger "The Arlirngton" war. Sie hatte Dundee im September verlassen und hatte unmittelbar auf der Suche nach Walfisch zur Antarktis ausgesetzt. Der Kapitän, Angus Mac Pherson, schien freundlich zu sein. In Angelegenheiten der Disziplin aber verfügte er, wie ich später bemerkte, über einen eisernen Willen. Als ich versuchte, ihm zu schildern, dass ich von der "Innenseite" der Erde kam, warfen sich der Kapitän und sein Maat einen Blick zu, schüttelten ihre Köpfe und bestanden darauf, dass ich in eine Schlafkoje und unter strenger Beobachtung des Schiffsarztes gegeben würde.

Ich war vor Hunger sehr schwach und hatte viele Stunden nicht geschlafen. Nach einigen Ruhetagen aber stand ich eines Morgens auf zog mich ohne die Genehmigung des Arztes oder irgendeines Anderen einzuholen, an und erklärte ihm, dass ich so gesund wäre wie jeder andere auch. Der Kapitän ließ mich holen und befragte mich woher ich gekommen und wie es zugegangen wäre, dass ich mich allein auf einem Eisberg so weit entfernt in dem antarktischen Ozean befand.

Ich antwortete, dass ich gerade von der Innenseite der Erde gekommen wäre, und fuhr fort ihm zu erzählen, wie mein Vater und ich hinein gelangt wären, über Spitzbergen und über den Südpol wieder herausgekommen wären, woraufhin ich in Eisen gelegt wurde. Ich hörte den Kapitän später zu seinem Maat sagen, dass ich so verrückt wäre wie Märzhase und eingesperrt bleiben müsste, bis ich vernünftig genug wäre einen wahrheitsgetreuen Bericht über mich selbst abzugeben.

Endlich wurde ich nach vielen Bitten und auf viele Versprechen. Hin von dem Eisen befreit. Ich beschloss auf der Stelle die eine oder andere Geschichte zu erfinden, die den Kapitän zufrieden stellen würde und das ich nie wieder auf meine Reise in das Land des "in Feuer gehüllten Gottes" zurückkommen würde, zumindest so lange nicht, bis ich unter Freunden sicher wäre.

Im Laufe von 14 Tagen wurde mir gestattet, mich frei zu bewegen meinen Platz einzunehmen, als einer der Seemänner. Etwas später bat mich der Kapitän um eine Erklärung. Ich sagte ihm das meine Erfahrungen so furchtbar gewesen wären dass ich meinem Gedächtnis nicht mehr trauen könnte und bat ihn, mir zu gestatten, die Frage bis zu einem anderen Zeitpunkt unbeantwortet zu lassen. "Ich habe das Gefühl dass du dich gut erholst", sagte er "aber du bist noch bisweilen nicht normal". Gestatten sie mir, Arbeiten zu verrichten die sie mir anweisen" antwortete ich "und wenn sie das nicht genügend entschädigt werde ich alles - bis auf den letzten Cent - begleichen sobald ich Stockholm bin. Wir ließen die Sache dahingestellt sein.

Als ich endlich Stockholm erreichte, erfuhr ich, wie bereits geschildert, dass meine gute Mutter vor mehr als Jahr entschlafen war. Ich habe auch geschildert, wie mich später der Betrug eines Verwandten in ein Irrenhaus brachte in dem ich 28 Jahre, scheinbar endlose Jahre, verblieb und wie ich später, nach meiner Entlassung, zum Leben eines Fischers zurückkehrte, einem Leben, dem ich 27 Jahre lang emsig folgte, und wie ich dann nach Amerika kam und endlich nach Los Angeles in Kalifornien. Aber dieses alles kann den Leser wenig interessieren.

Es ist mir, als ob der höchste Punkt meiner wunderbaren Reise und seltsamen Abenteuer erreicht gewesen war, als mich ein schottisches Segelschiff von einem Eisberg im antarktischen Ozean auffas.

Schlussfolgerung

Am Ende der Geschichte meiner Abenteuer möchte ich zum Ausdruck bringen, dass ich fest davon überzeugt bin, dass die Wissenschaft in Bezug auf die Kosmologie der Erde noch in den Kinderschuhen steckt. Es gibt für den heutigen Stand der Wissenschaft noch so viel, das unerklärt auch bleiben wird, bis das Land des "in Feuer gehüllten Gottes" bekannt und von unseren Geographen bekannt und anerkannt werden wird.

Es ist das Land, aus dem die großen Zedernstämme kamen die von Forschern in offenen Wassern weit hinter der Nordkante der Erdkruste gefunden wurden, sowie auch die Körper von Mammuten deren Gebeine in großen Feldern an der sibirischen Küste entlang gefunden werden.

Forscher des Nordens haben viel getan: Sir John Franklin, De Haven Grinnell, Sir John Murray, Kane, Malville, Hall, Nansen, Schwatka, Greeely, Peary, Ross, Gerlache, Bernacchi, Andree, Amsden, Amundson und andere haben sich bemüht, die gefrorene mysteriöse Zitadelle zu stürmen.

Ich glaube fest daran, dass Andree und seine zwei tapferen Begleiter Strindberg und Fraenckell, die an jenem Sonntagnachmittag, dem 11. Juli 1897 von der Nordwestküste Spitzbergen in ihrem Luftballon "Oreon" hinweg getrieben jetzt in der "inneren" Welt sind und ganz bestimmt von der freundlichen Riesenrasse, die den inneren atlantischen Kontinent bewohnt, genau so aufgenommen und bewirtet, wurden wie mein Vater und ich.

Weil ich auf meine schlichte Weise Jahre diesen Problemen gewidmet habe, bin ich gut vertraut mit dem anerkannten Begriff der Schwerkraft wie auch mit der Ursache der Anziehung, der Magnetnadel. Ich bin bereit zu erklären, dass ich davon überzeugt bin, dass die magnetische Nadel ausschließlich von elektrischen Strömen bewegt wird, die die Erde wie ein Gewand völlig umhüllen. und dass diese elektrischen Strömungen in einem endlosen Kreislauf aus der zylindrischen Öffnung:, des südlichen. Endes der Erde hervorkommen, sich zerstreuen und über die ganze "Außen Oberfläche" sich verteilen, in wilder Geschwindigkeit auf ihrem Zug dem Nordpol zueilend.

Und obwohl diese Strömung scheinbar an der Kurve oder Kante der Erde in den Weltraum hinausgeschleudert werden, die doch wieder zur Innenoberfläche zurückkehren und dort ihren Weg in südlicher Richtung auf der Innenseite der Erdkruste entlang fortsetzen auf die Öffnung des sogenannten Südpol zu.

Mr. Lemstrom folgerte, *dass eine elektrische Entladung, je nur mittels Spektroskop gesehen werden könnte, auf der Erdoberfläche, auf der er sich befand und darum herum auftritt, und das es von weitem wie ein schwacher Schein von Morgenröte aussehen müsste. Das Phänomen des fahlen und flammenden Lichtes das man manchmal auf den Gipfeln der Berge von Spitzbergen erblickt.*

> Das Arktische Manual, Seite 739 <

Und was die Schwerkraft betrifft, weiß niemand, was es ist, denn es konnte noch nicht ermittelt werden ob es ein atmosphärischer Druck ist, der den Apfel zu Boden fallen lässt oder ob 150 Meilen (* 241 km) unter der Erdoberfläche, schätzungsweise auf halber Strecke, durch die Erdkruste hindurch sich nicht irgend so etwas wie ein riesiger Magnet befindet, der ihn anzieht. Es ist also den Studierenden der Physik nicht bekannt, ob der Apfel, wenn er den Stamm des Baumes verlässt, zum nächsten Widerstand gezogen oder gedrückt wird.

Sir James Ross gibt an, das er den magnetischen Pol ungefähr bei dem 74. Breitengrad gefunden hat. Das ist verkehrt, der magnetische Pol liegt genau in der Hälfte des Erdschichtdurchmessers. Wenn die Erdkruste also 300 Meilen dick ist, das ist die Entfernung, die ich schätze, dann liegt der magnetische Pol unzweifelhaft bei 150 Meilen (* 241 km) Tiefe unter der Erdoberfläche. Es ist ganz gleich wo der Test abgenommen wird.

In diesem speziellen Punkt, 150 Meilen (* 241 km) unter der Oberfläche, hört die Schwerkraft auf. Sie wird neutralisiert und wenn wir diese Zone nach der "Innenseite", der Erde hin überschreiten, dann nimmt eine entgegengesetzte geometrische Anziehung an Kraft zu bis die anderen 150 Meilen (* 241 km) Durchmesser die uns dann auf die "Innenseite" die Erde führen. Wenn also ein Loch gebohrt werden würde durch die Erdkruste hin durch in London, Paris, New York, Chicago oder Los Angeles 300 Meilen (* 483 km) tief, dann würde dies die beiden Oberflächen miteinander verbinden.

Wenn man das Beharrungsvermögen und den Antrieb eines Gewichtes von der äußeren Oberfläche weit über das magnetische Zentrum hinaus tragen würde, so würde es doch, bevor es die Innenoberfläche der Erde berühren würde, an Geschwindigkeit langsam abnehmen, nachdem es die halbe Weglinie überschritten hat, am Ende anhalten und sofort zurückfallen zur äußeren Oberfläche und auf Weise weiter schwingen wie ein Pendel, der mit abnehmbarer Kraft schwingt bis er schließlich im magnetischen Zentrum zur Ruhe kommt, jenem besonderen Punkt, der genau auf der Hälfte der äußeren und inneren Oberfläche der Erde liegt.

Die Kreisbewegung, die die Erde täglich bei einer Geschwindigkeit von mehr als 1.000 Meilen (* 1.610 km) in der Stunde ihre spiralförmige Umdrehung beschreiben lässt bzw. 17 Meilen (* 27 km) in der Sekunde, macht sie zu einem riesigen Strom-Generator einer Riesenmaschine, einem mächtigen Prototyp des von Menschen nachgemachten Dynamos, der im besten Falle eine schwache Imitation des Originals der Natur ist.

Die Täler dieses inneren atlantischen Kontinents, die an die oberen Gewässer des fernsten Nordens heranreichen, sind zu ihrer Blütezeit mit prächtigsten und üppigsten Blumen bedeckt, nicht hunderte und tausende, sondern Millionen Morgen Land bedeckend, von wo aus die Pollen und Blüten in fast alle Himmelsrichtungen getragen werden durch die spiralförmigen Kreisbewegungen der Erde und die Bewegung der Winde die daraus entstehen, und es sind diese Blüten und Pollen der riesigen Blumenwiesen "drinnen", die den bunten Schnee der arktischen Region verursachen, den die Naturforscher so geheimnisvoll finden.

Kane sagt in Band 1, Seite 44: *"Wir passierten die Crimson-Klippen von Sir John Ross am Vormittag des 05. August. Die Felder roten Schnees, aus denen sie ihren Namen ableiten, konnten einwandfrei aus einer Entfernung von 10 Meilen (* 16 km) von der Küste aus gesehen werden"*.



GLOBE SHOWING SECTION OF THE EARTH'S INTERIOR

The earth is hollow. The poles so long sought are but phantoms. There are openings at the northern and southern extremities.

La Chambre sagt in einer Beschreibung von Andrees Luftballonexpedition auf Seite 144: *"Auf der Insel Amsterdam ist der Schnee ein großes Stück breit rot gefärbt und die Wissenschaftler sammelten ihn, um es mikroskopisch zu untersuchen. Er bietet in der Tat einige Besonderheiten man nimmt an, dass er winzige Pflanzen enthält."* Scoreby, der berühmte Walfischfänger hatte dies bereits bemerkt.

Es steht außer Zweifel, dass dieses neue Land "drinnen" die Wiege der menschlichen Rasse ist und vom Standpunkt der bei uns gemachten Entdeckungen aus gesehen muss, dies notwendigerweise, einen ganz wichtigen Einfluss auf all die physischen, paleontologischen, archäologischen, philologischen und mythologischen Theorien der Vergangenheit haben.

** Hier irrt Olaf Jansen, aber er konnte es nicht besser wissen. Die Arianni sind nicht die Wiege der Menschheit. Diese neusten Channeling-Durchsagen der Sirianer oder Pleadjer sickern nur langsam durch. Von den Herrschenden dieser „äußeren Welt“ werden die neuen Informationen ganz bewusst zurückgehalten und offiziell dementiert. Dies beruht auf den unsichtbaren Einfluss der Illuminaten, Santiner und Annanuki (früher Anunnaki) auf die Politik und Wirtschaft der „äußeren Erde“.*

Der gleiche Gedanke - nämlich zurück zukehren zum Land der Mysterien, zum Urbeginn, zur Wiege der Menschen - findet sich auch, in der ägyptischen Überlieferung über die frühen irdischen Regionen der Götter, Helden und Menschen in den historischen Fragmenten des Manetho, die eine volle Bestätigung in den erst vor kurzem gefundenen geschichtlichen Aufzeichnungen jüngerer Funde bei den Ausgrabungen von Pompeji finden, wie auch in den Überlieferungen der nordamerikanischen Indianer.

** Die meisten irdischen Götter waren Anunnaki; ob in Ägypten, Sumer, Griechenland (und Rom) oder auch in Indien. Selbst die gefiederte Schlange (Kukulkan bei den alten Mayas und Quezalcoatl bei den Inkas) war der Anunnaki Thoth (alias Hermes Trismegistos).*

Es ist jetzt 1 Stunde nach Mitternacht das neue Jahr 1908 hat begonnen und dies ist der dritte Tag, und endlich habe ich die Aufzeichnungen meiner seltsamen Reisen und Abenteuer abgeschlossen die ich der Welt übergeben möchte, und bin nun bereit und verlange nach der friedvollen Ruhe, die, wie ich sicher bin, nach den Lebens Prüfungen und Wechselfällen kommen wird. Ich bin alt an Jahren und reif an Abenteuern und Leiden, reich aber durch die wenigen Freunde, die ich an mich zu fesseln gewusst habe in meinem Ringen ein gerechtes und rechtschaffendes Leben zu führen.

Die Vorahnung das ich den nächsten Sonnenaufgang nicht mehr erblicken werde, ist stark in mir. Somit beschließe ich meine Botschaft.

Olaf Jansen.

Nachwort

Es war schwer, Olaf Jansens Manuskript zu entziffern und herauszubringen. Ich habe mir deswegen erlaubt, nur einige wenige Ausdrücke zu rekonstruieren, und indem ich das tat, habe ich in keiner Hinsicht den geistigen Inhalt oder den Sinn geändert. Sonst wurde von dem Urtext weder etwas gestrichen noch ihm etwas hinzugefügt.

Es ist mir nicht möglich, meiner Meinung in Bezug auf Wert sowohl wie auf die Zuverlässigkeit der wunderbaren Berichte Olaf Jansens Ausdruck zu geben. Die hier wiedergegebene Beschreibung der fremden Länder und Leute, die er besuchte, die Örtlichkeiten der Städte, die Namen und Flussverläufe und andere Informationen die hier verwoben wurden, stimmen in jeder Beziehung mit den einfachen Skizzen überein, die mir von diesem alten Normannen zur Aufbewahrung übergeben wurden. Ich beabsichtige, diese Zeichnungen zusammen mit dem Original Manuskript dem Smithsonian-Institut zu übergeben, damit es zum Nutzen derer bewahrt wird, die sich für die Mysterien des "Höchsten Nordens" - dem Eiszirkel der Stille interessieren.

Es ist gewiss, dass viele Hinweise in der Vedische Literatur, in Josephus, der Odyssee, der Ilias, Terrien de Lacouperies, Karly: History of Chinese Civilization, Flammarions Astronomical Myths: Leornormants Beginnings of History, Hesiods: Theogony, Sir John de Maundevilles Schriften und Sayces: Records of the Past, um es ganz vorsichtig auszudrücken, eigenartig übereinstimmen mit dem scheinbar unglaublichen Text des gelben Manuskripts des alten Normannen Olaf Jansen, das der Welt hiermit zum ersten Mal übergeben wird.

E n d e

Hier noch ein paar Anmerkungen:

Kurz vor dem Jahre 1901 wollte die französische Regierung die wirkliche Größe der Erde etwas genauer bestimmen, um ihre Kalkulationen in Bezug auf die Entfernung zwischen Erde und Sonne besser präzisieren zu können und entdeckte dabei eine Methode, in der man den Abstand zweier senkrecht zur Erdoberfläche aufgerichteter Linien am oberen und unteren Ende maß.

Man benötigte ein paar Linien, die lang genug waren, um eine schätzbare, wahrnehmbare Messung durchführen zu können. Offensichtlich konnten sie nicht parallele Stangen aufrichten, die eine Meile hoch waren. Man war aber der Meinung, dass man gut 2 Senkbleigewichte aufhängen und 1 Meile (* 1,6 km) tief in einen Minenschacht hängen könnte und man somit imstande sein würde, den Abstand am oberen und unteren Ende zu messen, wo er etwas geringer sein müsste. Sie wollten genau wissen, um wie viel geringer der Abstand der beiden Linien voneinander sein würde.

Die Testergebnisse waren befremdend, so befremdend dass die französischen geodätischen Wissenschaftler sich mit der Gruppe der amerikanischen geodätischen Überwachungsstelle in Verbindung setzten, und Ihnen ihre Daten mitteilten mit der Bitte, dass man gleiche Messungen auch ihrem Lande durchführen möge.

Einige Jahre lang wurde offiziell nichts unternommen. Im Jahre 1911 aber trug es sich zu, dass einer der geodätischen Forscher in der Umgebung der Tamareck-Mine nahe Calumet, Michigan, arbeitete. Er setzte sich mit dem obersten Ingenieur in Tamarack in Verbindung und berichtet ihm über das Informationsmaterial der französischen Regierung.

Es wurden zwei Minenschächte ausgesucht und Senkbleileitungen, die genau 4.250 Fuß (* 144,780 m) lang waren, wurden in jeder Mine aufgehängt. An das Ende dieser Leitungen wurde eine 60 Pfund (* 30 kg) schwere Scheibe gehängt. Um Bewegung durch eine horizontale Richtung zu vermeiden, wurde jede Scheibe in einen Öltank auf dem Boden der Schächte versenkt. Auf diese Weise, so überlegte man, konnten magnetische Einflüsse sie nicht beeinträchtigen.

Die Drähte, an denen die Gewichte aufgehängt wurden war die 24. Klaviersaite. Man ließ die beiden Drähte 24 Stunden hängen so dass jede Möglichkeit, dass vom aufhängen her noch Bewegung in den Drähten sein könnte, ausgeschlossen wurde. Man begann mit den Messungen.

Damals entdeckte man, das die französischen Ingenieure keinen Fehler gemacht hatten. Sorgfältiges überprüfen bewies, dass die Drähte, entgegen allen Erwartungen, unten weiter voneinander entfernt waren als oben. Aus einen solch eigenartigen Ergebnis lässt sich nur eine Schlussfolgerung ziehen, nämlich, der Gravitationsmittelpunkt der Erde nicht wie man dies bisher glaubte, mit dem Mittelpunkt der Erde zusammen fällt.

Sehr verwirrt und nicht ein bisschen beunruhigt sandte der Tamarck Ingenieur nach Professor McNair von der Michigan-Minen-Fachschule. Das Experiment wurde unter McNair wiederholt, damit der die Ergebnisse überprüfen konnte, die Maße wurden noch einmal überprüft und beide Männer waren überzeugt davon, dass keine Fehler gemacht worden waren. Professor McNair schlug vor, die Senkbleischeiben aus nicht magnetischem Metall auszuwechseln, um jede mögliche magnetische Anziehung oder Abstoßung die von einem nahegelegenen magnetischen Erzstück ausgehen könnten, auszuschließen.

Nachdem dies geschehen war, kam man aber zu dem gleichen Ergebnis. Wenn magnetische Einflüsse am Werk gewesen wären, würden sie mit verschiedenen Metallen variiert haben aber dies war nicht der Fall. Nun meinte McNair, dass es ein guter Gedanke wäre, Luftbewegungen die sich in den Schächten hinauf und hinunter bewegten auszuschließen, um eine Beeinflussung der Senkdrähte durch die Luftbewegungen aus zuschließen. Man verschloss beide Minenschächte oben und wiederum blieben die Zahlen dieselben.

Professor McNair gab an, wenn man ihn um der Publikation willen befragte, dass er bewiesen habe, dass eine magnetische Anziehung der Erde oder von den Seiten der Schächte aus diese seltsame Abweichung nicht verursacht habe. Er begab sich zur Michigan-Minen-Fachschule zurück und legte die ganze Angelegenheit ad acta.

Man machte eine zweite Testserie in Calumet. Diesmal nahm man zwei Aufzugsschächte anstelle von nur einem, diese nummerierte man mit der Nr. 2 und Nr. 5 . Diese beiden Schächte waren 4.250 Fuß (* 129,45 m) voneinander entfernt und waren zugleich auch 4.250 Fuß (* 129,45 m) tief. Sie waren auf dem Boden mittels eines schnurgeraden Stollens miteinander verbunden.

Nun hingte man in jedem Schacht ein Senkblei auf und die Messungen wurden gemacht. Man stellte dieses Mal fest, dass die Senkdrähte am unteren Ende um 8,22 Zoll (* ca. 21 cm) weiter voneinander entfernt waren als am oberen Ende.

Es dauerte nicht lange, bis ein Tamarack Ingenieur entdeckte, dass diese Zahl die genaue Abweichung wiedergab die nötig wäre um zu einen 360° runden Umfang zu kommen.

Dabei ergab sich nur ein Problem, dass es nach Angaben der Senkdrähte sich dabei um der inneren Kreisumfang und nicht den Außenumfang einer Kugel handeln könnte. Außerdem musste der Schwerpunkt-Mittelpunkt nach den Angaben der Winkel den die Senkdrähte bildeten schätzungsweise 4.000 Meilen (* 6.437 km) draußen im Raum liegen.

Das konnte offensichtlich nicht stimmen, denn wenn die Chinesen gleiche Messungen in einem ähnlichen Paar Minenschächten ihres Landes auf der entgegengesetzten Seite der Erdkugel machen würden, so müsste der Gravitationsmittelpunkt 4.000 Meilen (* 6.437 km) weiter in der anderen Richtung liegen!?

Die Erde ist - einige kleine Unebenheiten ausgenommen - ein Kreis. Wir leben auf ihrer Außenseite. Der Mond umkreist die Erde und Erde die Sonne. Irgendeine Kraft hält sie alle in ihrer Bahn und in ihrer Wechselwirkung zueinander. Es wird gesagt, dass die Mondbahn im Gleichgewicht bleibt, weil die Zentrifugalkraft ausbalanciert wird. Der Erdkreislauf um die Sonne wird instand gehalten durch dasselbe ausgewogene Gleichgewicht.

Wäre es denkbar, dass es so etwas wie eine Anziehungskraft der Masse gar nicht gibt?

Oder könnte es sein, dass die Erde wirkliche eine andere Form hätte, und sogar hohl ist?

Auch eine Bordbuch-Eintragung des Admiral E. Byrd während eines Südpolarfluges bestätigt die Geschichte des Olaf Jansen! (Das Tagebuch des Admiral E. Byrd)

... und die Frage: Sind die Bildaufnahmen aus Satelliten, den Shuttle und der Weltraumstation zensiert? Warum gibt es keine Satellitenaufnahmen von den Polen?